

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 68, Lindenstrasse 69.
Verleger: Amt IV. Nr. 1983.

Donnerstag, den 4. Juli 1907.

Expedition: SW. 68, Lindenstrasse 69.
Verleger: Amt IV. Nr. 1984.

Abonnements-Bedingungen:

Abonnements-Preis pränumerando:
Vierteljahr, 2.50 Mk., monatlich 1.10 Mk.,
wöchentlich 26 Pf., frei ins Haus.
Einzeln Nummer 6 Pf., Sonntags-
nummer mit illustrierter Sonntags-
beilage „Die Neue Welt“ 10 Pf., Welt-
Abonnements 1.10 Mark pro Monat.
Eingetragen in die Post-Verzeichnisse.
Preisliste. Unter Kreuzband für
Deutschland und Oesterreich, Ungarn
2 Mark, für das übrige Ausland
3 Mark pro Monat. Postabonnements
nehmen an: Belgien, Dänemark,
Holland, Italien, Luxemburg, Portugal,
Rumänien, Schweden und die Schweiz.

Erhältlich täglich außer Montags.

Die Interfions-Gebühr
Beträgt für die sechsgeheilene Kolonial-
teile oder deren Raum 50 Pf., für
politische und gewerkschaftliche Vereins-
und Versammlungs-Anzeigen 30 Pf.,
„Kleine Anzeigen“, das erste (seit-
gedruckte) Wort 20 Pf., jedes weitere
Wort 10 Pf., Stellenangebote und Schlos-
stellen-Anzeigen das erste Wort 10 Pf.,
jedes weitere Wort 5 Pf., Worte über
15 Buchstaben zählen für zwei Worte.
Interzate für die nächste Nummer müssen
bis 5 Uhr nachmittags in der Expedition
abgegeben werden. Die Expedition ist
bis 7 Uhr abends geöffnet.

Telegramm-Adresse:
„Sozialdemokrat Berlin“.

Aus dem ostafrikanischen Sumpf.

Der Peters-Prozess ließ einen tiefen Blick tun in den stinkenden Kolonialsumpf. Er ließ Abgründe menschlicher Verkommenheit und Verrohung aufklaffen, er enthüllte tierische Instinkte, wie sie im berüchtigten Heine-Prozess nicht abschreckender zutage traten. Einen weiteren Einblick in den ostafrikanischen Kolonialsumpf gewährt eine Zuschrift, die uns von bestinformierter Seite zugeht. Sie lautet:

Der Fall Peters ist erledigt — vorläufig wenigstens. Es ist das Verdienst der „Münchener Post“, daß durch den gegen ihren Redakteur Gruber angestrebten Prozess endlich einmal die Veröffentlichung der bisher ängstlich geheim gehaltenen Urteile der Disziplinargerichte über den „Kolonisator“ Peters stattgefunden hat, so daß nunmehr auch diejenigen, welche infolge ihrer Unkenntnis über die Vorkommnisse bisher an der Schuld des Dr. Peters zweifeln mochten, klar erkennen können, was Geistes Kind dieser ist.

Und nicht nur Peters allein ist durch diesen seinen „Sieg“ für die Deffenlichkeit endgültig abgetan, sondern gleichzeitig mit ihm seine Freunde und Eideshelfer, die Herren Arendt und v. Kardorff, die Hühnerne erste Größe an diesem Petersschen Himmel, und — last but not least — der neu aufgetauchte Komet, der von Sachkenntnis überströmende und ob seiner Verdienste um die ostafrikanische Kolonie geadelte Ergouverneur und Reichsverbandsgeneral Liebert. An diesem Herrn, der stets das nach seiner Meinung Gute will und doch das Schlechte schafft, dürften aller Voraussicht nach sowohl seine engeren Freunde als auch der „nationale Bloo“ noch ihre Freude haben.

Für Ostafrika muß es geradezu als ein Glück bezeichnet werden, daß nach dem seinerzeit plötzlichen Fortgange des großen Gouverneurs v. Schele ein Wischmann dem Dr. Peters die Nachfolgerschaft auf dem Gouverneurposten von Ostafrika mit Erfolg streitig machte. Denn was nach solchen Heldentaten, wie sie Peters durch die Hinrichtung des Mabruk und der Jagodja und andere Grausamkeiten als kaiserlicher Reichskommissar begangen hat, von seiner Tätigkeit als Gouverneur zu erwarten war, kann man sich leicht vorstellen.

Wer Hermann v. Wischmanns Tätigkeit als Gouverneur von Ostafrika kennt, weiß, daß dieselbe nicht eben hoch einzuschätzen ist. Man tut dem nunmehr schon toten Herrn v. Wischmann sicherlich nicht Unrecht mit der Behauptung, daß er das Zeug zum Verwaltungsbeamten, zum Leiter einer großen Kolonie wohl niemals gehabt hat. Ueberdies war auch zu der Zeit, als Wischmann Gouverneur wurde, ein gut Teil seiner früheren Energie längst dahin. Das schlechende Gift Morphium, zu dem auch er — vielleicht in einer bösen Stunde im Herzen von Afrika — seine Zuflucht genommen hatte und von dem er leider je länger desto weniger lassen konnte, hatte auch an ihm die nie ausbleibende schädliche Wirkung ausgeübt. Nervös überreizt, trieb es den von Hause aus abenteuerlich Veranlagten auch als Gouverneur von Station zu Station. „Leben und leben lassen“ und „Heute ist heut“ war die Devise dieses im Grunde seines Herzens gutmütigen Mannes. Wenn die Station, welche der Gouverneur mit seinem Besuche besuchte, seine Anwesenheit durch das übliche Sektgelage feierte, wenn alles in Sekt schwamm und die Stimmung der Bescher so weit vorgeschritten war, daß die Korona aus Befehl des Gouverneurs zu mitterrächtiger Stunde, die Stühle als Stiefenpferde benutzend, einen afrikanischen Ritt um den Tisch machte und Wischmann ausrief: „Wer kämpft gegen Wischmann?“, dann war er der echte Wischmann, der Mann, welcher kein Freund von Traurigkeit sein mochte. So könnte man Wischmanns Tätigkeit als Gouverneur von Ostafrika am ehesten mit der des Königs Jérôme von Westfalen, des Königs „Morgen wieder lustig“ vergleichen. — Bekanntlich hat die ganze wirkliche Tätigkeit Wischmanns als Gouverneur trotz Unterbrechung derselben durch einen längeren Europaurlaub nur ganz kurze Zeit, kaum ein Jahr, gedauert.

Immerhin, mag man über Wischmanns Wirken als Gouverneur denken wie man will, mag man seine Tätigkeit als Gouverneur noch so gering einschätzen, so kann sich Ostafrika doch gratulieren, daß Wischmann und nicht sein ernstlicher Rivale Peters den Gouverneurposten erhielt.

An einem Paar hing es damals, daß Peters doch der Nachfolger Scheles wurde. Die Aussichten Wischmanns, den freigeordneten Gouverneurposten zu erhalten, waren trotz ihm gegebener entsprechender Zusagen äußerst geringe. Wenn auch Wischmann populärer war als Peters, so mußte die Regierung doch mit der Tatsache rechnen, daß letzterer die ostafrikanische Interessengruppe, die Kapitalmacht hinter sich hatte, welche Dr. Peters auf den Schild gehoben hatte und diesen als Gouverneur wünschte. Es kam hinzu, daß eine sehr hohe und maßgebende Stelle von der Neubesezung des Gouverneurpostens mit Wischmann absolut nichts wissen wollte. Frisch und fröhlich drauf loszugehen und dreinzuschlagen, dazu sei Wischmann, wie die sehr hohe Stelle sich in einem längeren, sehr interessanten Schreiben äußerte, wohl geeignet; dem Abenteurer Wischmann aber die Schutztruppe von Ostafrika, die beste Truppe

der Welt, anzubertrauen, das könne man ihm, dem sehr hochsehenden Schreiber, nicht zumuten. Nun, nicht nur diese Zumutung fand statt resp. wurde wiederholt, sondern Wischmann wurde tatsächlich zum Gouverneur ernannt. Wie dies bewerkstelligt wurde und wer den damaligen Umschwung herbeiführte, das geht zur Genüge aus dem letzten wieder ins Gedächtnis zurückgerufenen Lohberg'schen „Interview Hellwig in Sachen Peters“ hervor. Man würde indessen dem Geheimrat Hellwig zuviel Ehre antun, wollte man behaupten, daß Herr Hellwig aus moralischer Entrüstung über die aus einem geheimen Aktensstück ihm bekannte Mabruk- und Jagodja-Hängeaffäre sich veranlaßt gesehen habe, die Ernennung des Dr. Peters zum Gouverneur von Ostafrika zu hintertreiben. Hellwig war ein intimer Freund des Herrn v. Wischmann. Seinem Freunde zu Liebe suchte er die Ernennung des Dr. Peters zum Gouverneur durchzusetzen.

Daß es dem Geheimrat Hellwig bei seinem Bestreben, Dr. Peters zu eliminieren, im Grunde nur darum zu tun war, daß sein Intimus Wischmann den Gouverneurposten erhielt und gleichzeitig beider Freund, der Begleiter Wischmanns durch Afrika, Dr. Dumiller, Verwendung im Kolonialdienst fand, daß Herr Hellwig sonst aber trotz seiner Kenntnis von der Mabruk- und Jagodja-Hängeaffäre keine Gewissensbisse über die Ernennung des Dr. Peters zum Gouverneur von Ostafrika empfunden hätte, beweist doch wohl die Tatsache, daß er gegen die Ernennung des Dr. Peters zum Landeshauptmann am Hanganyafsee nicht protestierte. Auch die Erklärung des Herrn Hellwig nach Lohberg's Aufzeichnung, daß „man Dr. Peters das Hängen gern verzeihen könne“, zeigt, daß Herr Hellwig eigentlich gar nicht über die gegen Peters ausgespielte Mabruk- und Jagodja-Hängeaffäre ernstlich entrüstet gewesen sein kann, daß er vielmehr den Peterschwärmern, einem Arendt und v. Kardorff, geistig recht nahe verwandt ist. So ist es nur einem Zufall zu verdanken, daß das deutsche Volk vor dem Unglück und der Entehrung bewahrt blieb, daß Dr. Peters Gouverneur von Ostafrika wurde.

Wie schon das Gericht in München in seinem Urteil mit Bedauern hervorgehoben hat, ist der Petersfall immer noch nicht völlig aufgeklärt. Das Beweismaterial, das dem Gericht vorgelegt wurde, sagt das Urteil, „ist nicht ganz lückenlos. Wichtige Aktenstücke fehlen, und das Zeugenmaterial hat trotz der Bemühungen der Parteien nicht vollständig herbeigeschafft werden können, wie es notwendig gewesen wäre, um eine Aufklärung der Vorgänge am Kilimandscharo herbeizuführen.“ Wir hätten diesem noch hinzuzufügen: Bedauern muß man das auffallend schwache Gedächtnis derer, die Verbindungen hätten machen können. Um so unangenehmer mußte daher das Fehlen der zur Erforschung des Sachverhalts unbedingt notwendigen Akten empfunden werden. In hohem Maße auffallend, weil neu, ist auch die Tatsache, daß die Reichsregierung einigen der als Zeugen geladenen Beamten bzw. ehemaligen Beamten, wie dem früheren Gouverneur v. Soden und anderen, die Genehmigung zur Zeugenaussage erteilt, anderen, die besonders wichtige Angaben hätten machen können, so dem Geheimrat Hellwig und dem Legationsrat Raffel, der seinerzeit in der Peterssache draußen in Ostafrika die Voruntersuchung geführt hat, die Genehmigung zur Aussage dagegen verweigert hat. Welche Erwägungen konnten die Reichsregierung zu dem Entschluß veranlassen, dem einen Teil der geladenen Beamten die Genehmigung zur Aussage zu erteilen, dem anderen Teile aber zu versagen? Ist für die Entschlüsse des Herrn Dernburg auch die Erklärung des verantwortlichen Leiters der Reichsgeschäfte, des Fürsten Bülow, berücksichtigt worden, daß nichts vertuscht werden soll?

So hinterläßt gerade nach dem unerklärlichen Verhalten der Regierung in diesem Falle Peters die gerichtliche Verhandlung den peinlichen Eindruck, daß im Staate, d. h. in dieser Peterssache noch mehr faul sein muß. Das Schlusswort in dieser Sache dürfte daher, wie wir betonen, leider noch nicht gesprochen sein!

Das Bekenntnis zur Peters-Moral.

Es ist gekommen wie es kommen mußte. Die ganze „staatsverhaltende“ Prehmeute stimmt ein Jubelgeschrei über die „Rehabilitierung“ ihres „großen Afrikaners“ an, der seinerzeit mit viel Schnaps und noch mehr Pulver und Blei die „Fiktion“ von deutschen „Rechtsansprüchen“ auf Ostafrika „geschaffen“ hat. Als privater Abenteurer, Land-, Vieh- und Frauenräuber ist er im Auftrage einer Anzahl Profitlüsterner, seinerzeit, eine afrikanische „Gottesgeißel“ im miniaturen, in das Land freier Stämme eingebrochen. Erst später ist dann das von diesem modernen Konquistador erschwindelte und gewaltsam annektierte Land unter den „Schutz“ der deutschen Regierung gestellt worden. Aber dieser froche Raub- und Plündererzug ist eben die „nationale“ Grobthat, für die ihn unsere Kolonialausbeuter feiern! Ohne sein unterfrorenes Dredungsgürtum wäre ja unsere glorreiche afrikanische Kolonialära vielleicht erst ein paar Jahre später angebrochen. Und was haben unsere „Staatsverhaltenden“ zu-

gunsten dieses Duodez-Bizarro zu sagen? Daß er es ja auch nicht anders gemacht habe, als die Kulturpioniere an derer Länder! Das ist schon richtig. Schon Marx sagt ja in seinem „Kapital“, daß die Kolonialpolitik auf allen Poren von Schmutz und Blut triefte. Die englischen, belgischen, französischen und amerikanischen „Kulturpioniere“ mögen um kein Haar besser sein, als der Hänge-Peters. Aber was beweist das anders, als die Scheusüßigkeit der kapitalistischen Kolonialpolitik überhaupt!

In den Anfängen unserer Kolonialpolitik bargen unsere Kolonialfreunde noch ihre rücksichtslose Beutegier hinter der Maske der Wildenbeglückung. Man behauptete, Kultur verbreiten zu wollen. Peters selbst hat diesen Schwindel freilich nie mitgemacht. Bereits 1884 höhnte er in seiner „knottigen“ Manier über die Art, wie „seriöse“ Männer Kolonialpolitik zu betreiben gedächten. Ihm war schon damals klar, daß eine „nationale“ Kolonialpolitik nur „schönem Gewinn“ gelten könne. Und diese Peterssche Auffassung und die daraus fließende schändliche Herren-Moral hat sich jetzt unsere ganze Kolonialpresse zu eigen gemacht. All diese Blätter, die „Post“, die „Deutsche Tages-Ztg.“, die „Tägl. Rundschau“, die „Mhein-Westf. Ztg.“, die „Leipz. Revue“, „Nachr.“ usw., stellen sich in ihren Peters-Redaktionen auf den Standpunkt, daß Peters trotz alles Peitschens, Schießens und Hängens, trotz seiner zynischen Grauel, ja gerade wegen dieser Eigenschaften der große preiswerteste Kolonist sei. Wer wie Peters sein Leben aufs Spiel setze, um dem Kapitalismus ausländische Ausbeutungsgebiete zu erobern, habe auch das Recht, souverän mit dem Leben der Eingeborenen zu schalten, nach Herzenslust zu fengen, zu schießen und zu hängen! Wo bekomme man künftig noch Landräuber vom Schlage eines Peters her, wenn man ihn mit dem Maßstab der landläufigen Moral messe. Besonders hübsch sagt das die „National-Zeitung“:

„Man mag in Peters eine harte, in manchem nicht sympathische Persönlichkeit sehen, Blaustrümpfe und Weisheitsphylakterien haben sich noch nie zu Kolonialpionieren ge eignet. Neben dem hat die vergiftende Arbeit der Bebel und Bebelgenossen, Reid und Böswilligkeit mitgewirkt, um einen der Verdienstvollsten der deutschen Lande ein Jahrzehnt lang als vogelfreien Wild zu behandeln. Diese Sünde an der Vergangenheit ist nicht mehr gut zu machen. Wer schlägt noch Leben und Existenz für nationale Förderung in die Schanzen, wenn so der Dant an die Juristenschreien ist.“

Dieser jauchzende Peters-Enthusiasmus der Ordnungspresse, dies brutale Bekenntnis zur Peters-Moral ist symptomatisch für unsere kapitalistische Fäulnis, für das Verfaulen unserer Pseudokultur in den Schlamm der Bestialität. Nicht minder charakteristisch dafür ist freilich auch die Zurückhaltung der liberalen und Zentrums Presse in der Behandlung des Peters-Standals. Rarg und arm-selig tröpfeln da die kritischen Blößen. Auch diese Parteien haben sich mit der Kolonialkorruption abgefunden. Am liebsten möchten sie Augen und Ohren schließen, um sich ja nicht allzu tief in das Wesen der Kolonialpolitik verlesen zu müssen! Denn die Kolonialpolitik selbst stand ja in München am Schandpfahl, nicht bloß die armselige und verächtliche Person eines ihrer Werkzeuge!

Flagellanten.

Wie einst in Pestzeiten Hausen geistig Verwirrter, die Flagellanten (Geißelbrüder) hordenweise das Land durchzogen, um sich in wollüstiger Ekstase den Leib zu zerfleischen, so begehrt jetzt im Zeichen der Kolonialpest die Peters-Flagellanten wahre Orgien moralischer Selbstauspeitschung. Aus München wird zum Beispiel gemeldet:

Zu Ehren des Reichskommissars a. D. Dr. Karl Peters veranstalteten gestern Abend im Festsale des „Bayerischen Hofes“ in München zahlreiche Vereine, darunter die Deutsche Kolonialgesellschaft, der Altdenische Verband, der Allgemeine deutsche Sprachverein, der Deutsche Flottenverein, der Flottenbund deutscher Frauen, (!!) der Verein deutscher Studenten einen Festkommers, der aus allen Ständen Münchens zahlreich besucht war. Im Mittelteil des Saales hatten die studentischen Korporationen Platz genommen. Die Studenten waren in großen Scharen angetreten und begrüßten Dr. Peters bei seinem Erscheinen mit akademischen Beifallsgestrampel.

Der Kommerz wurde von dem Generalleutnant Erzengel v. Keller, dem Vorsitzenden der Münchner Ortsgruppe des Deutschen Flottenvereins, eröffnet, der Dr. Peters in herzlichen Worten willkommen hieß, worauf sich Dr. Peters zu einer Ansprache erhob, in der er

„Entschuldigungen“ über den Tuder-Ortel machte. Ebenso äußerte sich Dr. Peters über seinen Streit mit der „Königlichen Zeitung“, der demnächst vor dem Kaiserlichen Schöffengericht zum Austrag gelangen wird. In bezug auf den Tuder-Ortel äußerte er aus, daß der Abgeordnete Bebel sich bekanntlich geweigert hätte, seinen Oheimmann zu nennen, der unbedenklich diesen Ortel in die Deffenlichkeit langiert hat, um ihn, Dr. Peters, im Deutschen Reich unendlich zu machen. Die Ehre hat es dem Ritter ohne Furcht und Tadel, wie Bebel noch dieser Tage von einem sozialdemokratischen Blatt genannt wurde, nicht erlaubt, einen Verleumder, der eine ordinäre Lüge in die Welt gesetzt hat, zu brandmarken. Herr Bebel werde noch jetzt seinen blauen Schild über die Ehre seines Oheimmannes.

Ich kenne aber den Mann.

(Große Bewegung.) Ich kenne die Leute, die den Luderbrief am 12. März 1906 in einem Berliner Café zusammen geschrieben. Ich kenne die beiden Leute, die am nächsten Morgen gingen und ihm das Material brachten. Bebel hatte zwar bereits das Material, das der Abgeordnete v. Kollmar 1895 veröffentlicht hatte, aber der Luderbrief sollte den Schlüssel bilden, um den Kram mit Effekt in die Welt zu schleudern. So kam der alte ergraute Ehrenmann zu seinem Material. Wir ist das alles unter Disziplin mitgeteilt worden. Ich kann die Namen in der Tat nicht nennen. Zufällig ist es aber dahin gekommen, daß einer der beiden seine Kenntnis von der Sache und seinen Komplizen um bare 10 000 M. verkaufen wollte. (Bewegung.) Ich sagte, daß ich mir erst das Zeug ansehen müsse, gab ihm aber das Versprechen, die Sache geheim zu halten, bis ich die 10 000 M. auf den Tisch des Hauses niederlegen würde. Der andere Ehrenmann ging nach London und dann in die weite Welt hinaus mit genauer Personalbeschreibung hinterher. Er scheint irritiert zu sein durch seine Wiltshire, die zum Teil Leute in guter gesellschaftlicher Stellung sind. (Bewegung.) Ehe er von England weiter ging, brachte er das ganze Material in einer Broschüre unter und wollte sie ohne Vergütung veröffentlichen. Er hatte die Broschüre einer Firma vorgelegt und diese Leute arbeiten nicht unter Disziplin. Ich bin jedoch durch mein Versprechen gebunden, glaube aber mit Bestimmtheit, daß wir in der nächsten Zeit etwas mehr davon zu hören bekommen werden. Ich habe das Gefühl, daß nächstens etwas mehr Aufklärung über die ganze Sache kommen wird und ich fürchte, daß sogar einer oder der andere, der heute noch mit größter Seelenruhe zu Bett geht, späterhin nicht mehr so gut schlafen wird. Ich nehme auch an, daß in meinem Prozeß mit der „Kölnischen Zeitung“ weitere Ausbeutung erfolgt.

Dr. Peters brachte dann ein Hoch auf die im Saale vereinigten nationalen Körperschaften aus, worauf der Vorsitzende Generalsekretär v. Keller eine große Reihe von Begrüßungsschreiben und Telegrammen zur Verteilung brachte, u. a. ein Telegramm der „Deutschen Radikalgesellschaft“ in Berlin, daß sie in alter Treue und Dankbarkeit zu Dr. Peters stehe. Der Verein deutscher Studenten überdachte in einem Telegramm „dem tapferen Streiter in Ostafrika“ herzliche Grüße. (Weifallsgelächter der Studenten.) — Weiterhin gratulierte der Jungliberale Verein Berlin zu „der vollkommenen Rehabilitierung“ des Dr. Peters. — „Doch zum Siege Ihrer gerechten Sache“ telegraphierte Wilhelm Jahne, der Bruder des verstorbenen Begleiters Dr. Peters auf der Kilimandscharo-Expedition. Weiterhin gratulierten Berliner Freunde vom Kilimandscharo zu der Beurteilung des Martin Gruber. Ferner waren Glückwunschkarten eingegangen aus Köln, Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, Hannover, Koblenz, Nordhausen, Lübeck, Hildesheim, Homburg. Unter den Gratulanten befand sich auch der Stadtdirektor von Hannover Tramm und der Nationalliberale Verein Hannover. Eine humoristische Guldigung ging von einem Berliner Klub aus:

„Du schiffst und einst auf Deinen Ähnen Reisen
Ein neues Deutsches Reich mit Blut und Eisen.
Herr Eugen Wolff reist stets nur ohne Kiste,
Denn was er tat, tat er mit Maul und Zinte.“

Erst in später Stunde erreichte der Kommerz sein Ende.

Die Kulturhistoriker späterer Zeiten werden diese Orgien der Selbstentwürdigung als Dokumente für Deutschlands tiefste Schmach verzeichnen!

Die Vorgeschichte des Hänge-Peters selbst wirkt dagegen nur belustigend. Die Athernheit des Peters, Bebel wegen seiner Diskretion in Sachen des obendrin für die Beurteilung des Peters absolut gleichgültigen Luderbriefes in demselben Atemzuge anzupöbeln, in dem er für sich selbst das Recht der Diskretion in Anspruch nimmt, ist geradezu himmelschreiend! Zudem muß von jedem anständigen Menschen eine Beschimpfung durch die Peters und Petersgenossen als Ehre empfunden werden.

Nur keine Vertuschung!

Das „Berl. Tagebl.“ erklärt den Peters und seine kolonialistischen Methoden durch den Münchener Prozeß für gerichtet, aber es geht mit frommem Augenaufschlag hinzu, daß diese Methoden ja jetzt überwunden seien.

In der Tat: während zu Peters Zeiten am Kilimandscharo das Blut der Eingeborenen in Wäden floß, ist es in neuester Zeit in Südwest- und Ostafrika in Strömen geflossen!

Wenn die Methoden des Peters überwunden sind, so nur darin, daß die individuellen und begrenzten Kolonialzwecke weitans zurücktreten hinter einem System rassistischer Eingeborenenerkennung, das früher unbekannt war. Trotha hat keine Konkubinen hängen lassen — aber er trieb durch seine Erlasse erbarmungslos ein ganzes Volk in den Tod des Verschmachtens. Sein Charakter weist keine Züge kleinlicher Brutalität auf: seine Strategie war von grandioser Grausamkeit, wie die eines Cäsar, als er Gallien unterwarf. Aber ist diese klassische Grausamkeit deshalb nicht weit entsetzlicher als alles, was Peters verübt hat?

Und sollen wir das „Berl. Tagebl.“ an die Konzentrationslager in Südwestafrika erinnern, an das Massensterben der Herero und Hottentotten in Swakopmund und auf der Daitshinsel? Und sind nicht während der letzten Kämpfe in Ostafrika mit Dynamit gefüllte Gewehrpatronen ausgetreut worden, um die Eingeborenen nach Art der Raubzeugverteilung zu vernichten?!

Wer Kolonialpolitik will, bekenne sich wenigstens auch ehrlich-brutal zu den Mitteln dieser Politik der Eingeborenengewalt! Nur keine feige Vertuschung!

Das Kongoproblem und die belgische Sozialdemokratie.

Außerordentlicher Kongreß der belgischen Partei.

Brüssel, 1. Juli. (Wg. Bez.)

Der außerordentliche Parteitag, der am Sonntag im Brüsseler „Maison du Peuple“ unter dem Vorsitze de Brouckres tagte, war fast ausschließlich mit den Beratungen über das Kongoproblem beschäftigt, sowie es sich jetzt in seiner letzten Phase, nach der Kammerabstimmung und seiner prinzipiellen und praktischen Bedeutung für die belgische Sozialdemokratie darstellt. Die Debatte brachte eine lebhafteste Auseinandersetzung über die verschiedenen Auffassungen innerhalb der belgischen Partei gegenüber der Kolonial- und Annapolisfrage und es gab, zumal zwischen Vanderbelde, Anseele und de Brouckre ein regelrechtes Turnier mit den temperamentvollsten Kämpferstellungen.

Vanderbelde als erster Redner führte etwa aus: Der internationale Standpunkt, in dem vom Genossen Denis verfaßten Bericht ausgeprochen, verwirft das Prinzip der kapitalistischen Kolonisation, die die Menschenrechte dem Staatsinteresse unterordnet. Drei Möglichkeiten, die Kongofrage zu lösen, kommen in

Betracht: Erstens die glatte Aufgabe der Kongokolonie, eine Lösung, die Vanderbelde für die unwahrscheinlichste hält, nachdem sich die Kammer durch ihre Abstimmungen bereits vielfach engagiert hat. Dann der Standpunkt Anseeles, der die Kolonie unter dem Schutze der Großmächte gestellt wissen will: Die „Internationalisierung“ des Kongo. Dies wäre das Ideal, aber derzeit aussichtslos und nach den Erfahrungen von Marokko, China und Malebonien unter den gegenwärtigen Regierungen nicht einmal zu wünschen. Der dritte Standpunkt ist: die Uebernahme des Kongo mit Garantien für Belgien und die eingeborene Bevölkerung. Vanderbelde erhofft eine Verbesserung des Loses der Neger durch die parlamentarische Kontrolle, die demnach wertvoll gemacht werden könnte, daß er unter dieser Bedingung die Uebernahme durch Belgien lieber sähe, als den gegenwärtigen Zustand, obwohl Belgien einstweilen sein Geld für soziale Reformen im eigenen Lande nötig genug brauche. Zum Schluß empfiehlt Vanderbelde folgende Haltung im Parlamente: Gibt die Regierung keine genügenden Garantien, so wäre das Projekt Schritt für Schritt zu belämpfen. Im anderen Falle aber würde er, Vanderbelde, sich der Abstimmung in der Kammer enthalten! Vor die Notwendigkeit gestellt, eine seinem Gewissen zuwiderlaufende Haltung einzunehmen, würde er sich der Parteidisziplin beugen, aber es seinem Nachfolger überlassen, die Stimme abzugeben!

Der durch Krankheit am Erscheinen verhinderte Abgeordnete Genosse Louis Bertrand spricht sich in einem Briefe an den Kongreß als Gegner der Uebernahme und als Anhänger der Internationalisierung der Kolonie aus. — Lafontaine spricht für die Internationalisierung in dem Sinne, daß Belgien die „Vormundschaft“ über den Kongo unter Aufsicht der Großmächte übernehme. Auch er ist also kein Anhänger der Uebernahme, aber die Partei hat, so führt Lafontaine aus, die Verpflichtung, für den Fall der Annapolis, die Garantien zu diskutieren, welche die Eingeborenen zu fordern berechtigt sind. Im übrigen meint er, der Kongreß solle den Abgeordneten die Freiheit zu handeln lassen. Lerwagne wünscht für die sozialistischen Deputierten das Recht, für die Uebernahme des Kongo zu stimmen. Er glaubt nicht daran, daß die Lösung, den Kongo zu einer internationalen Kolonie zu machen, bald Aussicht auf Verwirklichung habe und betont zum Schluß: man solle den Abgeordneten die Freiheit lassen, für die Uebernahme zu stimmen, falls zivilisatorische und parlamentarische Garantien geboten würden.

Hins greift Vanderbelde heftig an: Mit der Kongo-Uebernahme würden auch die europäischen Schwierigkeiten für Belgien beginnen. Die Deputierten sollten gegen die Uebernahme zu stimmen verpflichtet werden.

Anseele tadelt es, daß Vanderbelde die Möglichkeit seiner Demission in die Debatte geworfen hat. Er (Anseele) habe sich einem Parteivorstand beugt und es hätte ihm nichts geschadet! — Er polemisiert sodann gegen die Rede Vanderbeldes: Die internationalen Vereinbarungen machen auf allen Gebieten Fortschritte. Es genüge nicht, die internationale sozialistische Kolonialpolitik nur theoretisch aufzugeben; durch das System der Internationalisierung schwände auch jede Kriegsgefahr und für die Kongobewohner wäre der Vorteil einer derartigen Lösung der, daß sich in jedem Parlament zu ihren Gunsten Stimmen für Reformen erhöhen. Wenn das auch nur Minoritäten wären, ihr Lärm würde die Grauel und Missetaten doch verringern helfen.

De Brouckre erklärt sich als Gegner der Kolonisation, weil sie nur die Ausbeutung einer sogenannten niedrigeren durch eine höhere Klasse ist und sein kann. Heute profitiert Leopold von den Graueln, nach der Uebernahme werden mehr oder weniger alle Belgier Augen daraus ziehen! Die Kolonialpolitik treibt auch zum Militarismus: Wenn der Kongo wert ist, genommen zu werden, muß er auch wert sein, verteidigt zu werden! Seit dreißig Jahren entspringen ja alle Kriege kolonialen Ursachen. De Brouckre verlangt schließlich, daß die Parteideputierten gegen die Uebernahme stimmen.

Vanderbelde verteidigt sich dagegen, daß er durch seine Äußerung über eventuelle Randatsmiederlegung eine PreSSION ausüben beabsichtige; er habe sich nur seine Freiheit wahren wollen. In bezug auf die kapitalistische Kolonisation seien alle einig, es handle sich nur darum, ob die Stimmenthaltung zulässig ist. Er wünsche die Freiheit bezüglich des endgültigen Votums in der Kammer und hoffe auf die Zustimmung des Kongresses.

De Brouckre verlangt vom Kongreß eine klare Entscheidung. Vanderbelde hält ein Zwangsmandat für ein noch nicht vorgelegtes Gesetz nicht für zulässig. — Dann kommt der Kongreß zur Abstimmung. Die prinzipiellen Festlegungen des Berichtes Denis' finden einstimmige Annahme.

Der Vorschlag Lombard, die endgültige Entscheidung über das Regierungsvorhaben an die Plenarversammlung des Generalkonvents oder an einen neuen Kongreß zu verweisen, wird abgelehnt. Die Tagesordnung Vanderbelde wird mit einem Amendement De Brouckre angenommen. Die Tagesordnung lautet in ihrem wesentlichen Teile:

In Erwägung, daß die Sozialisten an den kolonialen Unternehmungen bürgerlicher Regierungen nur teilnehmen könnten, indem sie einen Teil der Verantwortung über die Ausbeutung, deren Opfer unvermeidlich die Eingeborenen in den kapitalistischen Kolonien werden, übernehmen;

in fernerer Erwägung, daß andererseits die Prinzipien-erklärung der Arbeiterklasse es den Sozialisten zur Pflicht macht, die Unterdrückten ohne Unterschied der Rasse zu verteidigen,

erklärt der Kongreß, daß die sozialistischen Deputierten sich in Widerspruch setzen würden mit den auf nationalen und internationalen sozialistischen Kongressen ausgeprochenen Prinzipien, wenn sie bei einer Abstimmung über das Kongo-Annapolisprojekt nicht ein verneinendes Votum abgeben würden.

Im Falle der Kongo-Uebernahme fordert der Kongreß die sozialistischen Deputierten auf, für die Anerkennung der parlamentarischen Rechte Belgiens, für die Abschaffung des Absolutismus und der Zwangsarbeit und für einen wirksamen Schutz für die Eingeborenen zu kämpfen.

Politische Uebersicht.

Berlin, den 3. Juli 1907.

Peters-Pöffen.

Nachdem das blutige Schauspiel kultureller Schmach, in dem der europäische Kannibalismus Degien feierte, vor dem Münchener Gericht sich abgerollt hat, beginnt die burleske Pöffe in ihr allverbürgtes Daseinsrecht zu treten. Waren die Enthüllungen des Petersprozesses geeignet, bei allen, die den Ehrennamen Menschen noch verdienen und nicht im jacobinischen Taumel der Brutalitätsanbetung sich als Pseudoherrentiere aufspielen, Entsetzen und Empörung zu wecken, so kommt nunmehr unterhalten das Schauspiel zutage. Die eigenartigen Münchener Kreise, die sich so gern als Intellektuelle gebärden, ohne mit der Intelligenz für diese allzu kompromittierende Beziehungen zu unterhalten, wollen nun

auch ihre langersehnte Soudi haben. Der Fösching ist für sie angebrochen. Alcinas Schichten in München hatten all die blamablen Massenpöffen der letzten Jahre: die Barfußlängerei, den Nabelschneid und wie die in regelmäßigen Perioden wiederkehrenden Herrlichkeiten der Leute von Welt und ohne Intellekt sonst heißen mögen, nicht mitgemacht. Sie erhofften Bedeutenderes, Reicheren Gemüthes. Ihre Sehnsüchte sind endlich erfüllt und sie sind die Leithammel für die allzuvielen geworden, die jeden Humbug von gesellschaftlichen Qualitäten mitmachen. Die erkiesene Peterspöffen-Gruppe, die das Auftreten des wilden Mannes in einem für rein künstlerische Zwecke gegründeten Vereine und nach dazu als Dupierte der Wilowschen Wahlmache veranlaßten, hat die Nebenpöffen, die sie so heiß begehrte. Ob sich mancher von ihnen jetzt schämt? Das Verhalten der jungen Akademiker vor Gericht, die Sympathiebeweise von Dichtern, die in Peters den Helben erndete zu haben glauben, den sie in ihren kläglichen Theaterstücken vergeblich zu bilden versucht hatten, und manches andere spricht freilich nicht dafür.

Die Nervenkrisis will sich bis zu ihrem schalen Aschermitwoch ausbreiten. Und Held Peters wird gefeiert. Die berufsmäßigen Kolonialenthusiasten, alles, was „Deutsch“ sich nennt: der „Alldeutsche“ Verband, der sich politischer Neutralität rühmende allgemeine deutsche Sprachverein, natürlich auch der hurrahpatriotische Verein deutscher Studenten haben ihren Feststummel begangen. Und mit den Deppen und Sempeln der nationalen Prose machten sich die Geister gemein, die dem Unternehmischen Peters vor Gericht die bedeutende Persönlichkeit attestierten, die dem gänzlich gleichgültigen Krupp in ihrer schnellen Belehrung zum Nationalaktus ihre Verehrung aussprachen und die in Bausch und Vogel anbeteten, was sie — ohne den furor africanus — sonst weit von sich gewiesen hätten. Die Münchener Intellektuellen feierten Peters, das war ihre Rache dafür, daß sie das müßige Eintreten der Pariser Intellektuellen für die Freiheit und gegen die nationalisierende Vergiftungs epidemie in der Affäre Drehs ein begrüßt hatten. Sie wollten auch ihre Affäre haben und erhielten mit Freuden — die Affäre Peters.

Es wurde getrampt, getostet, geflossen. Wo immer ein Stammtisch kleiner Rächtegen-Peters sich alkoholisch entzündete, war ein Begrüßungstelegramm an den „großen“ Mann abgegangen, der die Regier wie Spahn schloß. Deutsche Kultur . . .!

Aber die Münchener müßten nicht Münchener sein, wenn sie nicht auch den landesüblichen Humor mitreden ließen. Die „Allotria“ — daß ich nicht laß — trat auf die Bühne und dekretierte, daß ihr bisheriges Mitglied Eugen Wolf nicht mehr in den heiligen Hallen, allwo tarockt und Bier getrunken wird, mittun dürste. Heilige Einsicht, was ist in die harmlose Spiecher-Künstlergesellschaft gefahren, die zu kommandierten Lenkards Privatbergnügen war? Herr Wolf mag sich beruhigen, das Bier war nicht besonders gut bei den Allotriaken, und tarockt wird anderwärts ebenjocht. Auch Herr Rosenthal, der keine lebendige Peterantwakt, wollte sein in den patriotischen Pöffen vor Gericht so lange unterdrücktes Recht auf Biß wieder beleben. Er hat die „Münchener Post“ u. a. auch verklagt, weil sie ihm vorgeworfen habe, er hätte mit Händen und Füßen plädiert. Ja, womit hat Herr Rosenthal denn nicht plädiert?

Alle Münchener Karnevale nehmen ein Ende, auch das Petersfestspiel mit seinem Vossengefolge wird vorübergehen. Zurückbleiben wird nur eine häßliche Reihe unsterblich blamierten Europäer!

„Der unzüchtige Rubens und van Dyck.“

Zu welchen hochfömmigen Folgen der von manchen Polizeibehörden und Staatsanwälten betriebene Kampf gegen die „Unzüchtigkeit in Wort und Bild“ führt, zeigt folgender von der „Frankf. Zeitung“ berichtete Vorfall.

Im Mai erhob der Erste Staatsanwalt in Breslau folgende Anklage:

Der Kaufmann Emmo Delaun zu Breslau, Taschenstr. 2, geboren am 14. März 1877 zu Breslau, evangelisch, verheiratet, Beamter, unbestraft, wird angeklagt, im April 1907 in Breslau unzüchtige Abbildungen an Orten, welche dem Publikum zugänglich waren, ausgestellt zu haben. (Vergehen gegen §§ 184 Nr. 1, 40 des Strafgesetzbuchs.)

Ermittlungsergebnis.

Der Angeklagte hat in einem Schaufenster seiner Papierhandlung die Blatt 2 der Alten befindlichen vier Ansichtspostkarten öffentlich ausgestellt und dieselben am 25. April 1907 an einen Polizeibeamten verkauft. Die Postkarten sind Reproduktionen von Gemälden, und zwar:

1. „Das Urteil des Paris“ von Peter Paul Rubens. Die eine der Göttinnen ist ganz nackt dargestellt; ihr schwellender Busen und ihr Geschlechtssteil sind deutlich sichtbar. Die beiden anderen Göttinnen drehen dem Beschauer die Seite beziehungsweise den Rücken zu. Auch sie sind zum größten Teil nackt.

2. „Ruhende Venus“ von Palma Vecchio. Auf diesem Bilde zeigt sich Venus ganz nackt. Brust und Geschlechtssteil sind deutlich zu sehen.

3. „Marchand d'Esclaves“ von Girard zeigt im Vordergrund ein nacktes Mädchen, im Hintergrund wenig bekleidete Mädchen. Bei allen treten die Brüste deutlich hervor.

4. „Danae“ von van (I) Dyck ist die Darstellung einer ausgestreckten nackten Frauengegestalt, bei der nur das eine Bein und der Geschlechtssteil verdeckt sind.

Zwar sind diese Karten Reproduktionen berühmter Künstler, aber die Art und Weise, wie die Karten öffentlich ausgestellt worden sind, ist zweifellos lediglich darauf berechnet, durch die Darstellung nackter weiblicher Körper die Sinnlichkeit der Beschauer zu erregen. Beweismittel:

1. Zeugnis des Kriminalkommissars Gehwein, hier;
2. die bei den Alten befindlichen Karten.

Es wird beantragt, das Hauptverfahren zu eröffnen und die Verhandlung und Entscheidung der Sache vor der Strafkammer des hiesigen königlichen Landgerichts stattfinden zu lassen.

J. A. gez. Müller.

Beglaubigt.

Breslau, den 17. Mai 1907.

Ludwig,

Geschäftsführer des königlichen Landgerichts.

Zugleich wurde die Breslauer Staatsanwaltschaft von der Breslauer angefordert, gegen die Firma vorzugehen, die jene und ähnliche Ansichtskarten herstellt. Die Dresdener Staatsanwaltschaft war mit dieser Einschätzung der Werke trotz des Ergebnisses des Herrn Kriminalkommissars Gehwein nicht einverstanden. Sie sahte vielmehr folgenden Beschluß:

Es wird abgelehnt, gegen die Beschuldigten wegen Verbreitung unzüchtiger Abbildungen, § 184, Ziffer 1 des Strafgesetzbuchs, strafrechtlich einzuschreiten, denn die bei ihnen von der Polizei beschlagnahmten Ansichtspostkarten können als unzüchtig im Sinne des angezogenen Strafgesetzes nicht angesehen werden.

Diese Ansichtskarten enthalten verkleinerte Reproduktionen von Gemälden: Das Urteil des Paris von P. Rubens, Venus und Danae von Roubier und das Urteil des Paris von van der Werff. Die Originale dieser Nachbildungen sind bekannte Kunst-

werke, denen die Eigenschaft unzüchtiger Bilder zweifellos nicht zukommt. Sie haben anerkanntermaßen nur den künstlerischen Zweck, die Schönheit des unterirdischen, weiblichen und männlichen, menschlichen Körpers zur Darstellung zu bringen. Eine solche Darstellung ist nicht unzüchtig an sich; vergleiche die Entschuldigungen des R. G. Bd. 24 Seite 105 ff. Deshalb ist auch die Nachbildung eines solchen Kunstwerkes an sich nicht unzüchtig, und sie würde es nur werden, wenn besondere Umstände hinzukämen, die geeignet wären, die natürliche Darstellung des menschlichen Körpers zu einer unsittlichen oder schamlosen Erweisung umzugestalten.

Solche Umstände liegen nicht vor. Die Nachbildungen sind künstlerisch und tragen den Charakter der Originalwerke, sie sind sogar wie diese farblich gehalten. Ihr Zweck ist, Reisenden als Andenken an die Originale, deren Anblick sie in Museen genossen haben, zu dienen.

Sie würden auch dann nicht unzüchtig werden, wenn sie von den Beschäftigten zu dem Zwecke der Erregung geschlechtlicher Lusternheit feilgehalten worden wären. Denn nach der oben angezogenen Entscheidung des Reichsgerichts ist es ausgeschlossen, daß ein an sich nicht unzüchtiges Bild durch die subjektive Willensrichtung des Verbreitenden zu einem unzüchtigen werde. Wenn das Urteil der ersten Instanz des Landgerichts Dresden vom 26. Februar 1907 in der Sache gegen Fiedler, J. 1907/08, die entgegengesetzte Ansicht vertritt, so setzt es sich mit dem vom Reichsgericht entwickelten Grundsatz in Widerspruch. (Vergl. auch das Urteil der dritten Instanz des Landgerichts Dresden vom 14. November 1903 in Sachen gegen Tzner.)

Dresden, den 25. April 1907.
Königliche Staatsanwaltschaft.
Wendler.

Die Dresdener Staatsanwaltschaft scheint noch nicht den Gipfel preußisch-staatsanwaltschaftlicher Kunstverständigkeit erreicht zu haben.

Noch ein Sonnenpastor.

Wer von der Kolonialpolitik ist, geht daran moralisch zugrunde. Das haben wir an dem ehemaligen Pastor Raumann erlebt, der sich den Namen Sonnenpastor erwarb, weil er zur Zeit des Chinakreuzzuges die Auffassung vertrat, daß es den deutschen Truppen gestattet sein müsse, gefangene Chinesen, deren Transport unmöglich sei, einfach über die Klinge springen zu lassen. Herr Raumann ist im Privatleben sicher kein Barbar, aber seine weltpolitischen Schrullen zogen ihm damals einen solchen Anfall der moral insanity zu, daß er, der Theologe, die politische Sunnenmoral proklamierte.

In ähnlicher Seelenverfassung befand sich offenbar Herr Raumanns theologischer und nationalsozialer Kollege, der Lic. theol. Rohrbach, als er in der letzten Nummer der „Hilfe“ für das bestialisches Herrenmenschen des Peters eine Lanze brach. Herr Rohrbach feiert den Peters als den Gründer Deutsch-Ostafrikas, entschuldigt seine Grausamkeiten und versteigt sich dabei zu den Sagen:

Man kann gegen die innere Stellung, die Gemütsverfassung, mit der Peters sich öfters in seinen Berichten über die Eingeborenen und das Eingeboreneproblem in Ostafrika äußert, sowohl aus Gründen des persönlichen Empfindens als auch aus praktischen Erwägungen ganz angelegentlich Bedenken haben; aber es ist darum doch elend und kleinlich, zumal von Leuten, denen nie der Gedanke gekommen ist, ihr Leben in Ostafrika, sei es an eine nationale Aufgabe, sei es auch nur an die Befriedigung persönlicher Ehrgeizes zu setzen, sich über Peters persönlich zu erheben, weil er zur Aufrechterhaltung seiner Autorität als Expeditionsführer gegen eine unversöhnlichen Vorherrschaft, einen diebstahligen Diener und ein schwarzes Freudenmädchen mit Pulver und Blei und mit dem Strid durchgegriffen hat. . . . Der größte Fehler, den man in Ostafrika den Eingeborenen gegenüber begehen kann, ist unter allen Umständen eine Handlungsmethode, die jenen als Schwäche erscheint. So wie diese Gefahr vorliegt, gilt in Wahrheit der Satz: Werber etwas Blut vergießen vorübergehender Art, als Hinterher ein Gemengel großer Stills unter den Eingeborenen oder der Untergang der ganzen Expedition, wenn der durch die gezeigte Schwäche herausbeschorene Wagnis der Wilden kommt. Wenn Peters nicht stets nach diesem Grundsatz gehandelt hätte, so wäre er und seine Leute weder vom Viktoriasee noch vom Kilimandscharo je zurückgekommen — aber er konnte sich ja dann im Jenisei damit trösten, daß ihn niemand einen „feigen Mörder“ nennen darf. Und wir hätten höchstwahrscheinlich keine Kolonie Deutsch-Ostafrika.

Man erkennt an den Fällen Raumann und Rohrbach deutlicher noch als am Falle Peters selbst, welche entsetzliche Kulturgeschichte die weltpolitische Raubpolitik ungeres Kapitalismus darstellt. Der Wille zur Kolonialpolitik verewandelt selbst die harmlosesten Menschen, die unter anderen Umständen wadere Pastoren geblieben wären, in Verfälschter der räuberischen Konquistadorenmoral! Denn vom Standpunkt des „vorübergehenden“ Blutvergießens waren die bei Ihren Raub- und Eroberungszügen noch ganz anders gefährdeten Cortez und Pizarro, deren Namen die zivilisierte Welt mit Schaudern nennt, humane Kolonialisten und untadelige Ehrenmänner!

Sachverständiger Generalleutnant a. D. von Liebert.

Wenn eine Persönlichkeit im Münchener Petersprozess eine gründliche Blamage erlitten hat, dann ist es der vorzügliche ehemalige Gouverneur von Ostafrika und jetzige Strateg des Reichsverbundungsverbandes, Herr Generalleutnant v. Liebert. Sein Auftreten im Münchener Gerichtssaal hat selbst in der kolonialfreundlichen konservativen Presse scharfe Zurückweisungen erfahren — nur das bekannte Organ der Bergwerks- und Hüttenmagnaten, die „Rhein-Westf. Ztg.“, schiebt ihm begeistert Lorbeeren um sein Denkerhaupt —, und nun meldet sich ebendiesem ein wirklicher Kenner ostafrikanischer Verhältnisse nach dem anderen und weist nach, daß der ehemalige Gouverneur von Deutsch-Ostafrika zwar ein recht ansehnliches Quantum Vortantia besitzt, von den ethnologischen und geographischen Verhältnissen des ehemals von ihm verwalteten Schutzgebietes aber ungefähr so viel versteht wie ein Volksschüler vierter Klasse von der Integralrechnung. Nachdem schon Professor Dr. G. Rolfs vom Botanischen Museum in Dahlem-Sieglitz nachgewiesen hat, wie gründlich Herr v. Liebert im Kilimandscharogebiet Bescheid weiß, kommt jetzt auch der Riffinspiztopfer der Rheinischen Wissenschaftsgesellschaft, Pastor Sangheiter in Barmen, und schreibt in der „Köln. Ztg.“:

„In seiner Beschreibung der politischen Verhältnisse am Kilimandscharo ist der Sachverständige Generalleutnant a. D. v. Liebert, wie Sie bereits gezeigt haben, nicht glücklich gewesen. Auch in geographischer Beziehung entsprechen seine Angaben nicht den Tatsachen. Wenn er in den Verhandlungen vom 28. Juni nach den Zeitungsberichten sagte, daß Neuhaus von der Karawangstation am Kilimandscharo in einer Hängebrücke „Tausende“ von Kilometern weit an die Küste geschleppt werden mußte, so kann sich jedermann durch Nachmessen auf der Karte davon überzeugen, daß Karawang nur 250 Kilometer in der Luftlinie, also etwa 400 Kilometer in der Begehung von Tanga entfernt ist.“

Die Angaben des Herrn v. Liebert über Ostafrika sind demnach genau ebenso zuverlässig wie die politischen Notizen der Sympsonde seines ehrenwerten Hochvertrandes.

Wandlungsfähig.

Herr Regierungsrat Rudolf Martin, Verfasser eines ziemlich geringwertigen Buches über die russische Finanz- und Wirtschaftslage, hat sich jüngst, wie berichtet, einen wesentlichen Anteil an dem Sturze des Grafen Kosobowitsch zugeschrieben. Er hat nämlich dem Fürsten Bülow eine Beschwerde über einen ihm vom Grafen Kosobowitsch wegen seines Buches erteilten Verweis eingereicht, und diese Beschwerde hat nach seiner Meinung Bülow zum Vorgehen gegen Kosobowitsch bestimmt. Diese Renommisterei veranlaßt einen Mitarbeiter des „Hannob. Courier“, den Herrn Rudolf Martin und seine politische Wandlungsfähigkeit etwas näher zu kennzeichnen. Er schreibt seinem Blatt unter Uebernahme der vollen Verantwortlichkeit für die Richtigkeit seiner Erzählung:

„Im Jahre 1903 zu Beginn der Wahlbewegung meldete sich auf dem Zentralfürsorge der nationalliberalen Partei zu Berlin Herr Regierungsrat Rudolf Martin, der damals noch im Reichsamt des Innern Dienst tat. Er erklärte dem Generalsekretär der nationalliberalen Partei, er fühle und denke nationalliberal und bitte, ihn als nationalliberalen Kandidaten aufzustellen! Herr Generalsekretär Breithaupt hat den Fremdling wie sich das gehörte, höflich empfangen und nach verbindlicher Unterhaltung erklärt, er wolle von den Ansichten und Absichten des Herrn Regierungsrats gern Notiz nehmen. Nach acht Tagen kam Herr Martin abermals auf das Zentralfürsorge und meinte, Herr Generalsekretär Breithaupt möge sich nicht weiter bemühen; er habe soeben eine Depesche des Parteiführers der sächsischen Konservativen, des Geh. Hofrats Dr. Rehner, erhalten, in der ihm dieser eine konservative Kandidatur in einem sächsischen Wahlkreise zusichere. Binnen acht Tagen war Herr Martin also aus einem Nationalliberalen ein Konservativer der besonderen sächsischen Spielart geworden.“

Vom Nationalliberalismus Wasserwandscher Färbung bis zum Konservatismus ist zwar nicht allzu weit; aber für acht Tage ist der Weg doch ein Witzel weit.

Vom deutschen Dattelhain.

Unsere Kapitalisten wissen nicht, wozu mit den ungeheuren Reichthümern, die sich in ihren Händen in immer höherem Maße ansammeln. Der akkumulierende Mehrwert drängt gewaltsam nach Anlage. Während das Kapital durch seine Ausraubungspolitik die Konsumfähigkeit der breiten Massen des eigenen Landes mehr und mehr herabdrückt, geht es Goldströme über das Ausland, sieht es Millionen und Abermillionen in unfruchtbarer Kolonien. Je wüster und öder diese sind, um so lieber sind sie unseren Kapitalisten, denn um so größere Anlagemöglichkeiten eröffnen sie. Genosse Parbus hat dies in seiner letzten Broschüre treffend ausgeführt. Wie recht er hat, zeigt folgender Brief aus unserer herrlichen Dattelkolonie:

Lüderichbucht, 31. 5. 07.

... Nach Eröffnung des Reichstages wurde hier von Tag zu Tag gespannt die Depesche erwartet über die Bewilligung der Vorlage (betreffend den Bahnbau). Endlich kam dieselbe an, worauf gleich schwarz-weiß-rot geflaggt wurde. Es dauerte auch nicht lange, da kam schon Material an. Momentan sind wir schon fest am Bauen. Die Bahn von hier bis Aus ist mit dem 1. April dem Betriebe übergeben worden. Die Verwaltung derselben behält, solange wie weiter gebaut wird, die Firma Penz. Die Bahn von hier bis Aus sollte vertraglich am 26. Oktober 1906 fertig sein, wurde aber noch 16 Tage früher fertig. Was wir da leisten mußten, ist unermesslich. Mit Verzeiwung hatte man in den meisten Fällen keinen Dienst ausgeführt infolge des Sandsturmes und des Mangels an Wasser. In diesem Jahre soll die Bahn weiter gebaut werden bis Feldschuppen 145 Kilometer, und im kommenden Jahre bis Kettmannshoop — 75 Kilometer. Der Bahndamm liegt 1445 Meter hoch. Der höchste Punkt wird bei 30 Kilometer erreicht in einer Höhe von 1600 Meter. So könnt Ihr Euch vorstellen, wie wir zu Kopfen haben mit unserem Dampftrah, namentlich bei den vielen eintretenden Hindernissen.

Mit dem Wasser ist es schlecht bestellt. In letzter Zeit sind schon teilweise Bäche ausgefallen wegen Wassermangels. Der Kondensator ist vergrößert worden. Ob er in der Lage sein wird, auf die Dauer genügend zu liefern, ist sehr fraglich. Es soll zwar in Kalibis, Wucholzbrunn, Kehlerbrunn und Sandorhsaas etwas Wasser sein; ob es hinreichend ist, bleibt abzuwarten. In verschiedenen Orten sind Bohrversuche gemacht worden bis zu 85 Meter, doch vergeblich. In Aus ist ja an verschiedenen Stellen Wasser — fünf Brunnen, da hier eine Ader sich befindet. Sie liefern in 24 Stunden 100 Kubikmeter. Der Kondensator machte durchschnittlich 60 Kubikmeter, jetzt nach der Vergrößerung gibt er 120 Kubikmeter. Der Preis pro Kubikmeter beträgt 10 M.; wenn von einem Wasserdampfer, die von Kapstadt kommen, 30 M. Man kann rechnen, daß ein Wasserdampfer 20 000 M. kostet. Wir verbrauchen von hier bis Aus durchschnittlich 24 Kubikmeter, von Aus bis hier 5 Kubikmeter. Nun verbleiben jeden Tag 3—4 Flöhe heraus und herab. Ihr könnt Euch also vorstellen, was das kostet, allein an Wasser, dazu die teuren Kohlen, von den übrigen Materialien ganz abgesehen. Es muß eben Geld verpulvert werden.

So auch bei den Bohrversuchen. An verschiedenen Stellen, weil kein Wasser da, wird aufgehört und das teure Material bleibt in der Erde und verrotzt. Und so geht es auch mit den Sanddünen. Im Kampf mit ihnen wird gleichfalls viel Geld verpulvert. Man macht schon lange, lange Versuche, ihnen Einhalt zu tun durch Anpflanzungen. Aber es nützt alles nichts, mit diesen Naturgewalten ist nicht Schritt zu halten. Ein Sturm, und die Sache ist mitamt dem Verderbung verweht und überweht, und bekommen die Pflanzen kein Wasser, so verbrennen sie an der Sonne in dem reinen Sand. Barriraden werden gebaut aus Steinen oder Brettern; sie nützen insofern, als der Sand an weniger und kleineren Stellen durchweht. Bei Sturm muß das Geleis frei gemacht werden. Es ist mir schon passiert, daß ich vier Stunden lang eingeweht war und nicht von der Stelle kam; viele Arbeitshände waren nicht imstande, soviel wegzuschleppen als eingeweht wurde. Erst Mann an Mann sozusagen brachten wir es fertig, die Bahn frei zu machen. Es sind dieses gewisse Stellen in den Sanddünen. Was wir insofern des Sandes für Arbeit haben, wie er auf die Maschinen wirkt und was er an ihnen für Abnützung verursacht, davon macht Ihr Euch keinen Begriff, ich will auch nicht näher darauf eingehen.

Die Steuer, vielmehr der Zoll, kam uns im Anfang schlecht an. Jetzt bekommen wir, die wir an der Bahn sind, wieder zollfreies Bier, Tabak usw. Wir beziehen dies nur durch die Firma und diese wieder von einigen größeren und älteren Stores. Was sagt Ihr dazu, daß man hier im Lüderichbucht und Aus die Hundsteuer eingeführt hat? 30 M.! Im Laufe der Zeit werden wohl mehr derartige Sachen folgen, damit das fürchtbare Land wenigstens etwas einbringt. Aufsonst was ist doch keine Hoffnung. Der Ausschlag auf Bier betrug pro Maßke 50 Pf.; früher kostete die Maßke Bier 1 M., jetzt 1,50 M. So gehts mit Schnaps und Tabak und Zigarren ebenfalls. Ich hatte im vergangenen Monat für 45 M. Zigarren geraucht. Das Geld spielt hier keine Rolle. Bei einem Vergleich zwischen dort und hier kann man ruhig 10 Pf. einer Mark gleichsetzen.

Erst hat man die ledigen Schwarzen von der Haifischinsel nach dem Vorentwurf befreit. Wie ich gestern erfahren habe, hat man jetzt auch die verheirateten Schwarzen von der Haifischinsel getan. Sie sind also jetzt alle davon. Dadurch wird ihr Leben etwas verlängert. Mit der Zeit gehen doch alle hinüber, weil das hiesige Klima nicht dar-nach angetan ist, sie lange am Leben zu erhalten....

Nachrichtendienst für die Kolonien.

Bisher lag der gesamte Nachrichtendienst für die Kolonien in der Hand des Reuterschen Bureau. Da dieses sich nach Ansicht der deutschen Regierung jedoch lediglich durch den Eifer ausgezeichnet, womit es deutschfeindliche oder wenigstens den deutschen Interessen abträgliche Nachrichten verbreitete, so schweben, wie die „Deutsche Zeitung“ erfährt, Verhandlungen zwischen dem Auswärtigen Amt und dem Reichskolonialamt, um einen deutschen Depeschendienst für unsere afrikanischen Küsten — vielleicht unter Zuhilfenahme des Reichsmarineamts — einzurichten.

Deutschfreundlicher werden dadurch die Telegramme ja sicherlich werden, ob aber auch zuverlässiger — das ist noch sehr zweifelhaft.

Herr Dr. Otto Arendt will Frau Kayser verklagen. Er wartet, wie er der „Post“ mitteilt, nur den authentischen Wortlaut der Aussagen der Frau Kayser in München ab, um dann in einer Erklärung dazu Stellung zu nehmen und gleichzeitig der königlichen Staatsanwaltschaft die Angelegenheit zu unterbreiten, da es sich um zwei sich gegenüberstehende beschworene Zeugenaussagen handelt, von denen nur eine richtig sein kann.

Wenn Herr Arendt sich nur nicht nachträglich noch besinnt! —

Frankreich.

Die Bewegung im Süden.

Paris, 2. Juli. (Eig. Ber.)

Die Anklagekammer von Montpellier hat das Gesuch Marcellin Alberts, Ferrouls und der anderen verhafteten Zingerrührer um Entlassung aus der Untersuchungshaft abgelehnt. Sie hat damit offenbar den Willen der Regierung vollzogen, die ihren Autoritätsdünkel befriedigen will, mag auch das Land darüber zugrunde gehen. Juristisch ist der Bescheid schon gar nicht zu rechtfertigen: Fluchtverdacht kann bei Leuten nicht angenommen werden, die die Gerichtsboten mit ihrem bewaffneten Hilfskorps ruhig erwartet oder sich sogar dem Gerichte selber gestellt haben. Konfusionsgefahr ist ebensowenig vorhanden; denn was die Verhafteten wollten, das liegt klar und offen, von ihnen selbst ausgebreitet, zutage. Und Wiederholung der inkriminierten Tat? — Die wäre freilich zu befürchten, aber die Aufrechterhaltung der Haft ist kein Hindernis für sie; denn was das alte Komitee anordnete, das predigt das neue mit gleicher Energie und mit gleichem Erfolg, ungehindert von der Regierung! Die Ablehnung der Entlassung ist also ein rein politischer Akt, ein Akt jener schlechten, hirnverbrannten Politik, durch die das Ministerium einen rein wirtschaftlichen Notstand zu einer allgemeinen Krise des nationalen Lebens gemacht hat.

Daß die Entscheidung des Gerichts in Montpellier die Volksleidenschaft wieder ansahen wird, ist voraussehen. Auch der Beschluß des heutigen Ministerrats: die Zurückbehaltung der dem Jahrgang von 1903 angehörenden Reuterer vom 17. Regiment vom Parlament zu fordern, wird in diesem Sinne wirken, und da die rechtzeitige Entlassung auch der anderen Mannschaften dieses Jahrganges bei den von ihren Garnisonen nach dem Süden verlegten Truppen technische Schwierigkeiten hervorruft, will der Kriegsminister auch hier den vom Senat beschlossenen Entlassungstermin des 12. Juli als bloßen Anfangstermin akzeptieren, was bei den betroffenen Soldaten und auch sonst im Lande weitere Unzufriedenheit erregen muß. So gerät die Regierung von einer Verlegenheit in die andere, so kompromittiert sie den ihr nachtreuenden Radikalismus immer gründlicher. Nicht unwichtig bemerkt ein Blatt, daß Clemenceau seinem Verufe als Ministerstürzer treu geblieben sei; denn er stürzte nicht nur sich, sondern sogar schon seinen Nachfolger!

Sehr erfreulich ist es, daß die Sozialisten des Südens in der jetzigen Bewegung ihr Klassenbewußtsein zu bewahren und sich von einem naheliegenden Konfusionsismus fernzuhalten wissen. Am Sonntag haben die Vertreter von 16 Arbeitervereinen der Weinbau-region in Beziers eine Konferenz abgehalten, die mit der einstimmigen Annahme folgender Resolutionen endete:

1. Inzdem die Arbeiter sich bestreben, die Krise des Weinbaus im Maße der Möglichkeit auf jede Art zu bekämpfen, bereiten sie wirtschaftliche Bedingungen vor, die für eine Entwicklung der Situation der Arbeiterschaft und ihrer gewerkschaftlichen Organisationen günstig sein werden.

2. Die Arbeitervereine des Südens erklären, daß das Proletariat den aufgestandenen Weinbauern seine Solidarität und seine Sympathien bekunden muß, indem es den Versammlungen, die die Arbeitskonföderation organisiert, eine möglichst große Bedeutung verleiht. Sie erklären aber auch, daß, welches immer die Palliativmittel seien, die in der bürgerlichen Gesellschaft angewendet werden, die Leiden des Proletariats erst durch die Errichtung des gesellschaftlichen Eigentums vermittelt des Generalstreiks verschwinden werden.

Die Ankündigung der Regierung, daß sie die Arbeitskonföderation wegen ihres Plakats „Die Nordregierung“ verfolgen werde, hat die Folge gehabt, daß sich 72 Vertreter der Gewerkschaften, die dem Verbandsvorstand angehören, als Mitverfasser gemeldet haben! Wird die Regierung sie alle vor Gericht stellen? Oder wird sich Clemenceau doch vor der unaussprechlichen Blamage scheuen? Wenn aber dieses Manifest verfolgt wird, so ist auch die Verfolgung des von der geeinigten Partei herausgegebenen, viel scharfer stilisierten, kaum zu umgehen. Die Regierung müßte dann die Auslieferung aller Deputierten der sozialistischen Fraktion verlangen. Herr Clemenceau hat also nur die Wahl, auf welche Art er sich lächerlich machen will: durch einen Prozeß mit sicherem Freispruch oder indem er vor den sich ihm darbietenden Gutheißern der Reuterschen davonläuft, wie seine gut Blindheit kommandierten Gendarmen vor Marcellin Albert.

Italien.

Eine Amnestie für politische und Verbrechen plant die Regierung aus Anlaß der Jahrhundertfeier der Geburt Garibaldis. Anarchisten sollen jedoch von dem „Unabemalie“ ausgeschlossen bleiben.

Australien.

Melbourne, 3. Juli. Das Bundesparlament ist heute mit einer Rede des Generalgouverneurs eröffnet worden, in der es heißt, das Parlament werden die Vorschläge zur Verbesserung des Tarifwesens zu beraten haben, um den heimischen Industrien eine gesunde und feste Grundlage unter gerechten Bedingungen zu geben. Ferner kündigte der Generalgouverneur einen Gesetzentwurf an, durch den die Förderung neuer Industrien durch Zahlung von Prämien bezweckt wird.

Die russische Revolution.

Die Regierung gegen die Juden.

Petersburg, 3. Juli. Das Handschreiben des Ministers des Innern, das dem Administrationschef vorschreibt, die Ausweisung solcher Juden, die sich vor dem 14. August 1906 in Gegenden an-siedeln, in denen sie nicht das Wohnrecht besitzen, zu inhibieren.

ist derart dunkel gehalten und so diplomatisch abgefaßt, daß selbst mit der Judenfrage vertraute Juristen nicht ganz erfassen, was die Regierung beabsichtigt! Jedenfalls ist dem Administrationschef die Möglichkeit eingeräumt worden, den Inhalt des Rundschreibens ganz willkürlich anzuwenden. Außerdem ist die Einstellung der Ausweisungen von so und soviel Fragen abhängig gemacht, die den Polizisten die Möglichkeit geben, Willkür zu üben, so daß die praktische Bedeutung des Rundschreibens für die Juden ganz illusorisch wird.

Bauernraub.

Petersburg, 3. Juli. Das Kriegsgericht in Riga verurteilte acht Bauern zum Tode.

Aus der Partei.

Das Lokalkomitee des Internationalen Sozialistischen Kongresses in Stuttgart gibt bekannt, daß die Legitimationskarten für die Herren Vertreter der Presse ab 15. Juli zur Ausgabe gelangen.

Anträge auf Zuerteilung einer Legitimationskarte sind an H. Diez, Stuttgart, Furtbachstr. 12, zu richten.

Internationaler Sozialistischer Kongress, Stuttgart 1907.

Es ist dringend erforderlich, daß die Delegierten zum Internationalen Kongress sich beim Lokalkomitee (H. Diez in Stuttgart, Furtbachstr. 12), zwecks Beschaffung von Logis bis zum 15. Juli spätestens anmelden. Wünsche über den Preis der Logis sind mitzuteilen. Jeder Angemeldete erhält eine Besätigung und später die provisorische Legitimation, auf der seine Wohnung angegeben ist. Dadurch dürfte ein laum zu bezwingendes Durcheinander in den Ankunftsstagen verhindert werden.

Für Nichtdelegierte kann eine Unterkunft vom Lokalkomitee nicht beschafft werden.

Eintrittskarten zu den Plenarsitzungen des Kongresses werden für das Publikum erst zur Zeit der Tagung ausgegeben. Vorherbestellungen müssen unberücksichtigt bleiben.

Auf alle Fälle ersuchen wir die Partei- und Gewerkschaftsdelegierten dem Erlauchen des Stuttgarter Lokalkomitees betreffs Wohnungsanmeldung sofort nachzukommen.

Der Parteivorstand.

Die Partei- und Gewerkschaftspresse wird um wiederholten Abdruck gebeten.

Verpufft!

Mannheim, 3. Juli. (Privatdepesche des „Vorwärts“.) Im „Schnupftabak-Prozess“ hat die erste Strafkammer heute alle sechs Angeklagte außer Verfolgung gesetzt! — Gatschi!

Die beleidigten Südwesafrikaner.

Mannheim, 3. Juli. (Privattelegramm des „Vorwärts“.) Das Schwurgericht sprach soeben den Genossen Oscar Geel wegen des Negerhinterbildungsbildes mit Text, veröffentlicht in der Mannheimer „Volksstimme“ im Januar d. J. während der Wahlbewegung, nach § 185 des Strafgesetzbuches schuldig der „Beleidigung unserer Südwesafrika-Truppen“. Die Strafe lautet auf einen Monat Gefängnis. —

Der „Ueberschriftenprozess“ der „Leipziger Volkszeitung“.

Am 18. Februar d. J. wurde Genosse Herze, Redakteur der „Leipziger Volkszeitung“, wegen angeblicher Beleidigung des bekannten Leipziger Oberstaatsanwalts Böhmke sowie des Amrichters Hänel und der Assessoren Franke und Lange von der 6. Strafkammer des Landgerichts Leipzig zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Die gegen das Urteil eingelegte Revision stand am 2. Juli vor dem IV. Strafsenat des Reichsgerichts zur Verhandlung.

Die Beleidigung hatten die klagenden Dienet der Justiz in der Ueberschrift des Berichtes über den Prozess des Genossen Seger von der „Leipziger Volkszeitung“. (Die Leipziger Justiz auf der Anklagebank!) gefunden. Böhmke außerdem noch in dem Artikel der „Volkszeitung“ vom 23. Oktober 1906, betitelt „Böhmke und Liman“. Der Antrag des Verteidigers, Genossen Dr. Karl Liebig, den Prozessbericht zu verlesen, da ja ohne Kenntnis des Artikels in hals die Artikelüberschrift unverständlich sei, wurde damals abgelehnt, ebenso die Vernehmung der Rechtsanwältin Dr. Drucker und Hübler und des Genossen Stabihagen, welche bekräftigen sollten, daß die Verhandlung in dem Prozesse gegen Seger für die Justiz tatsächlich ungünstiger verlief als für den Angeklagten, daß die Ueberschrift also nicht anders sei als die knappe Wiedergabe des Inhalts.

Die Ablehnung dieser Weisungsanträge bildete neben einigen prozessualen Rügen den Revisionsgrund. Vor dem IV. Strafsenat wies Genosse Liebig nach, wie unumgänglich notwendig die Verlesung des Prozessberichtes sowie die Vernehmung der Zeugen sei. Der Reichsanwalt hielt die vorgebrachten Einwände für unbedeutend, der Senat schloß sich dieser Auffassung an und verwurft die Revision.

Bemerkte möge noch werden, daß die angebliche Beleidigung der Richter durch den Genossen Seger mit 6 Monaten Gefängnis ihre Sühne fand, indes sich bei dem völlig unbestraften Genossen Herze 6 Monate als „notwendig“ erwiesen. —

Der Arbeiterbildungsverein „Eintracht“ in Zürich hat nach seinem soeben im Druck veröffentlichten Jahresbericht 1906 eine erfreuliche Weiterentwicklung erfahren. Der Mitgliederbestand ist auf 870 gestiegen. Die Einnahmen betragen 12 219,85 Fr., die Ausgaben 12 069,19 Fr. Der Verein hat in seinem Lesezimmer 64 Zeitungen und Zeitschriften ausliegen; in- und ausländische, politische und gewerkschaftliche; die Bibliothek zählt 1500 Bände, von denen 1347 an die Mitglieder ausgeliehen wurden. 11 öffentliche Vorträge behandelten verschiedene Fragen, ebenso die Disfussionsabende. Ueber Nationalökonomie war ein zusammenhängender Kursus veranstaltet worden. Die Mitglieder genießen in bestimmten Geschäften Preisermäßigungen. An Krankenunterstützung wurden 6872,85 Fr. ausbezahlt. Die Speisegenossenschaft erzielte bei einem Umsatz von 101 813,97 Fr. einen Ueberschuß von 1278,28 Fr. Der so vielseitig wirksame Verein ist, wie aus den Angaben hervorgeht, in blühender Entwicklung begriffen.

Gewerkschaftliches.

Welches Land hat die meisten Streiks?

Wenn die vor einigen Tagen von der „Norddeutschen Allgemeinen“ aufgestellte Behauptung, in Deutschland nehme die Zahl der „frivolsten“ Streiks erschreckend zu und es würden „kurzweilige“ inszeniert, die Stimmung andeuten soll, der die Sozialpolitik von regierungswegen zukünftig unterliegen

wird, so trifft es sich gut, daß gerade jetzt ein Buch herauskommt, das die Streiks und Aussperrungen im In- und Ausland systematisch untersucht. Der Verfasser, Dr. Maximilian Meyer, ist alles andere, nur kein Sozialdemokrat; er bezeichnet zum Beispiel die gewerkschaftliche Streikstatistik als tendenziös und benützt die amtliche. Dadurch gewinnen seine Ausführungen für die Beurteilung des Geschäftes über das Umsichgreifen der Streiks anlässlich der „frivolsten sozialdemokratischen Hege“ bedeutend an Wert.

Auf Grund seiner Zählungen kommt Dr. Meyer zu dem Ergebnis, daß Deutschland das streikärmste Land ist. Der Verfasser gruppiert die Zahlen der Streikteilnehmer und berechnet sie auf pro 1000 Erwerbstätige des betreffenden Landes nach der jeweils letzten Zählung. Da die amtlichen Erhebungen in den Ländern nicht in gleichen Zeiträumen und nicht nach demselben Schema vorgenommen werden, so ist Meyer genötigt, diesen Unterschieden durch Anmerkungen, Rechnung zu tragen. Seine Zusammenstellung gestaltet sich wie folgt:

	Durchschnittliche Zahl der Streikenden pro Jahr	Es kommen Streikende auf je 1000 Erwerbstätige
Deutschland 1900—1904	86 212	8,1
Oesterreich 1900—1904	55 582	13
Frankreich 1900—1904	178 228	22
Belgien 1900—1904	20 107	12
Italien 1900—1908	146 059	28
England 1900—1904	102 596	8,3
Vereinigte Staaten von Nordamerika 1896—1900	281 275	24

Die stärkere Beteiligung der englischen erwerbstätigen Bevölkerung an Streiks gegenüber der deutschen ist das sozialpolitisch interessanteste Merkmal der Statistik. Allgemein herrscht die Meinung vor, in England mit seinen zahlreichen (freiwilligen) Einigungsämtern und seiner geringeren sozialdemokratischen Bewegung würde die Arbeitererschaft weniger von Streiks ergriffen wie in Deutschland. Meyer weist nach, daß das Gegenteil richtig ist.

Hervorgehoben zu werden verdient auch; in England stagniert die Mitgliederzahl der Trade Unions seit 1900. Dagegen hob sich die Zahl der freigewerkschaftlich organisierten Arbeiter in Deutschland 1900—1904 von 680 427 auf 1 052 108. Wäre die Behauptung der „Norddeutschen Allgemeinen“ zutreffend, so müßte die Meyersche Zählung eine enorm stärkere Streikbeteiligung der deutschen Erwerbstätigen im Vergleich zu England ergeben, weil die angeblich „sozialdemokratischen Streikvereine“ eine kolossale Ausbreitung erfahren.

Auch hinsichtlich des Umfangs der einzelnen Streiks stellt sich nach der Meyerschen Zählung eine geringere Streikbeteiligung in Deutschland heraus. Es entfielen auf jeden Streik Teilnehmer in:

	1900	1901	1902	1903	1904	1905
Deutschland	86	52	51	61	61	170
Oesterreich	847	92	141	142	155	139
Frankreich	247	218	415	217	264	—
Belgien	222	304	149	118	153	—
Italien	211	189	244	199	—	—
England	208	174	264	242	159	198

Die ausnahmsweise hohe Zahl in Deutschland für 1905 resultiert lediglich aus dem großen Ruhrbergmannstreik mit 231 453 Beteiligten. Im übrigen bleibt Deutschland bezüglich der Zahl der Streikteilnehmer weit hinter den anderen Ländern zurück. Die Behauptung der „Scharmacher“, in Deutschland würden „immer größere Machtkämpfe“ von den „sozialdemokratischen Streikvereinen“ inszeniert, ist also durchaus unwahr. Meyer konstatiert: „Die Streiks hatten in Deutschland die geringste Ausdehnung.“ An fast $\frac{1}{4}$ aller Streiks waren nur bis 50 Arbeiter beteiligt. Da im selben Zeitraum die Gewerkschaften die bedeutendste Ausdehnung erfahren, hat die Arbeiterorganisation nicht die Wirtschaftskämpfe verbreitert, sondern eingegrenzt.

Das geht auch hervor aus einer von Meyer mitgeteilten, auf Veranlassung des „Deutschen Handelstages“ veranstalteten Streikzählung für die Periode 1864 bis Mai 1873. Diese Statistik wurde zu dem Zweck veranstaltet, Material gegen das 1869 gewährte Vereinsrecht (Gewerbeordnung) zu sammeln. Die Zählung ergab, daß damals $\frac{1}{3}$ der Streiks mehr als fünfzig Teilnehmer hatten. Der Umfang der Einzelstreiks war demnach damals erheblich größer wie 1900/1904.

Ganz anders sieht es mit den Aussperrungen aus! Dieses von den Generalsekretären der Unternehmerverbände besonders lebhaft propagierte Kampfmittel hat in Deutschland eine gewaltige Ausdehnung erfahren.

Es betrogen die

	Aussperrungen	Zahl der Aussperrten
1899	28	5 298
1903	96	83 278
1905	263	118 665

Wenn eine Gefahr für das Wirtschaftsleben Deutschlands besteht, so droht sie nicht von den Arbeiterorganisationen, sondern von den Unternehmerverbänden. Die Gewerkschaftsführer drängen immerfort auf Verhandlungen mit den Unternehmern, bevor überhaupt ein Streik proklamiert wird. Entgegengehet drängen Sekretäre der Unternehmerverbände mit fanatischem Eifer zur Ablehnung jeder Verhandlung, Nichtanerkennung der Arbeiterorganisationen und reizen die Mitglieder der Arbeitgeberverbände zu immer größeren Aussperrungen auf. Wer unter diesen Umständen als „gewerkschaftlicher Hege“ bezeichnet werden darf, kann dem Beobachter der Wirtschaftskämpfe nicht zweifelhaft geblieben sein.

Berlin und Umgegend.

Verträge Lohgerber.

Der Verband der Baugehäfte scheint jetzt selbst einzusehen, daß es mit der Eröffnung der Bauten Eilig ist. Betrübte sieht man den Profit dieses Jahres davonschwimmen und rettet eilig nach, was zu retten ist. Die neueste Rundgebung des Verbandes in der bürgerlichen Presse lautet nämlich:

Die Aussperrung im Baugewerbe Groß-Berlins ist aufgehoben;

dagegen weisen wir ausdrücklich darauf hin und machen hierdurch öffentlich bekannt, daß der von den Mauern, Zimmerern und Bauarbeitern Berlins und der Vororte am 28. Mai erklärte Streik fortbesteht. Die in den Bauverträgen vorgesehenen Streikankel entbindet den Unternehmer während der Dauer des Streiks von der Verpflichtung zur Förderung der durch den Streik betroffenen Arbeiten. Soweit in den Bauverträgen Fristen und Termine festgesetzt sind, werden dieselben um die Dauer des Streiks verlängert bzw. hinausgeschoben. Verband der Baugehäfte von Berlin und den Vororten.

Das ist ein, wenn auch widerwilliges Zugeständnis der Tatsache, daß die neue Taktik vom 1. Juli die Mitglieder des Verbandes der Baugehäfte nicht in die Lage versetzt hat, ihren Verpflichtungen nachzukommen. Die Arbeit ruht auf ihren Bauten nach wie vor. Geht nun auch der Gewinn zum Teufel, so will man doch die direkten Verluste vermeiden, welche aus etwa vorgeesehenen Revisionalstrafen bei Verzögerung der Fertigstellung drohen. Indem die Herren das öffentlich kundtun, entschläft ihnen aber gleichzeitig das Gefühl, daß sie bisher nicht berechtigt waren, sich auf die sogenannte Streikankel zu berufen. Nur für die Frist vom 1. Juli an entschuldigt sie der Streik, für größere Verzögerungen haben die Herren aufzukommen. Und da die Bauarbeiter aller Branchen feststehen, dürfte es ihnen kaum gelingen, das Versäumte nachzuholen. Damit schwinden alle Hoffnungen, daß ihre Publikation ihnen irgend welchen Nutzen bringen könnte. Nur als Notwehr aus gepreßtem Herzen hat sie für die Öffentlichkeit Interesse.

Achtung, Friseurgehülfe! Die vom Lokalverband erfolgte Aushebung der Sperre über die Firmen Lipa, Guttentstr. 38, Leopold, Wielestr. 21 und Henke, Frankfurter Allee 177 ist ohne unsere Zustimmung und Kenntnis erfolgt. Genannte Firmen sind für unsere Mitglieder nach wie vor gesperrt. Vorstand der Friseurgehülfe Deutschlands, Rosenthalerstr. 67 J. A.: Paul Lieze.

Deutsches Reich.

Eine Aussperrung der Werftarbeiter geplant?

Bolffs Telegraphenbureau meldet aus Kiel: Wegen des auf der Germaniawerft ausgesprochenen Streiks hat gestern in Hamburg eine Versammlung der Gruppe deutscher Seeschiffswerften stattgefunden, in der das Vorgehen der Germaniawerft einstimmig gebilligt und ebenso einstimmig beschlossen wurde, in den nächsten Tagen durchgreifende Maßnahmen im ganzen Bereich der deutschen Seeschiffswerften zu ergreifen.

Im merkwürdigen Gegensatz zu dieser Einleitung, die Schammes ahnen läßt oder lassen soll, lautet der Schluß der Versammlung:

Die Mitglieder des ehemaligen Arbeiterausschusses der Kieler der Germaniawerft wurden gestern auf ihren Wunsch von der Direktion empfangen, bei welcher Gelegenheit der Standpunkt der Direktion nochmals klargestellt und die Angelegenheit der Kieler eingehend besprochen wurde. Man darf hoffen, daß es in den nächsten Tagen zu einer Einigung kommen wird.

Die Bauhölzer und Konstruktionsarbeiter Leipzigs sind in eine Lohnbewegung eingetreten. Sie fordern bei neunständiger Arbeitszeit 45 Pf. Minimallohn. In Betracht kommen 1500 Personen.

Skandinavien.

Fortschritte der englischen Gewerkschaften.

Der Jahresbericht der General-Federation of Trade Unions (Allgemeine Verbindung der Gewerkschaften), der heute, Donnerstag, der Jahresversammlung des Generalrats der Gewerkschaften in York vorgelegt wird, zeigt eine Zunahme der Mitgliederzahl um 129 623 oder 25 Proz. und eine Erhöhung der Reservefonds um 15 Proz. Die gesamte Mitgliederzahl beträgt 630 983 gegen 501 299 im vergangenen Jahre und in den Reservefonds liegen 152 141 Pfund Sterling. — In einem Bericht über das Problem der Arbeitslosigkeit wird die Abschaffung oder Verringerung der Ueberstundenarbeit empfohlen und ferner verlangt, daß in Zeiten wirtschaftlichen Niederganges nicht Massenentlassungen von Arbeitern stattfinden, sondern ein System kurzer Arbeitszeiten eingeführt werden soll. Diese Forderungen sind in Uebereinstimmung mit dem parlamentarischen Komitee der Gewerkschaften, mit der Arbeiterpartei und der Verbindung der Gewerkschaften ausgearbeitet worden. — Für den nächsten Gewerkschaftskongress, der im September in Bath abgehalten werden soll, ist eine Reihe von Resolutionen in Vorbereitung zugunsten eines allgemeinen Achtstundentages, einer Altersversicherung und erhöhter Bildungsgelegenheit für die Arbeiter.

Streiks in Schweden.

Ein Textilarbeiterstreik ist in Norrköping ausgebrochen. 800 Spinnereiarbeiter legten dort Ende voriger Woche die Arbeit nieder. Inzwischen haben über 700 Weberarbeiter wegen Mangel an Garn die Arbeit einstellen müssen, so daß der Kampf jetzt mehr als 1000 Personen umfaßt.

550 Papierarbeiter, das ganze Arbeitspersonal der Papierfabrik in Dornarbei, sind in den Streik getreten. Sie verlangen Lohnhöhung und Arbeitszeitverlängerung. Für den größten Teil der Arbeiterschaft besteht noch die 12stündige Tag- und Nachtschicht.

In New-York streiken die Straßenkehrer; der Schmutz auf den Straßen hat sich dadurch seit wenigen Tagen so angehäuft, daß er zu einer Gefahr für die Gesundheit der Bürger wird, die von allen Seiten energisch auf Abhilfe dringen.

Letzte Nachrichten und Depeschen.

Eine Karbonitexplosion.

Wien, 3. Juli. (B. Z. B.) Ein Menghaus einer Karbonitfabrik in Schleichau stieg heute nachmittag in die Luft. Eine Anzahl Arbeiter wurde verletzt, vier Mann getötet. Der ausgebrochene Brand wurde von der eigenen Feuerwehrlösch.

Unwetterschäden.

Wien, 3. Juli. (B. Z. B.) Seit gestern abend herrscht in der Wiener Gegend sowie auch in dem Alpengebiete ein mit einem starken Wettersturz verbundener orkanartiger Sturm. Die Temperatur ist von 33 Grad auf 10 Grad gesunken. In dem Vororte Floridsdorf ist der Sturm ein Verhängnis, wobei zwei Arbeiter durch herabstürzende Balken lebensgefährlich verletzt wurden. Zahlreiche Fensterscheiben wurden zertrümmert, Räume umgestürzt und Dachziegel herabgeweht. Der angerichtete Schaden ist enorm.

Das Ende des Brünner Textilarbeiterstreiks.

Brünn, 3. Juli. (B. Z. B.) In den drei vom Ausstand betroffenen Textilfabriken ist heute die Arbeit wieder aufgenommen, weshalb die angeordnete Aussperrung unterbleibt.

Eine Ehrung Garibaldi's.

Rom, 3. Juli. (B. Z. B.) Am Schluß der heiligen Senatsitzung erriete der Präsident an die Hundertjahrfeier des Geburtstages Garibaldi's. Er gedachte seiner in warmen Worten und schlug vor, morgen keine Sitzung abzuhalten. (Lebhafte Beifall.) Der Finanzminister schloß sich im Namen der Regierung dem Antrag an.

Gewalttätige Maßnahmen gegen die streikenden Landarbeiter.

Mailand, 3. Juli. (B. Z. B.) Die Regierung geht energisch vor, den Landarbeiterstreik in benannten Orten der Provinz Ferrara, wo er noch nicht abgenommen hat, zu unterdrücken. In Copparo wurden nicht weniger als 200 Verhaftungen vorgenommen.

Offenarbeiter-Ausstand.

Bukarest, 3. Juli. (B. Z. B.) In Galaz erklärten die Offenerarbeiter den Generalausstand.

Aus Industrie und Handel.

Aussichten der amerikanischen Baumwollenernte.

Das landwirtschaftliche Bureau in Washington hat gestern seinen amtlichen Monatsbericht über den Stand der Baumwollsaaten veröffentlicht, der, da die amerikanische Ernte über die Lage des internationalen Baumwollmarktes entscheidet, auch für die deutsche Textilindustrie von größtem Interesse ist.

Gewöhnlich sind die amtlichen Schätzungen des Baumwollsaates etwas zu niedrig und das wird auch diesmal zutreffen; aber auf eine günstige Baumwollenernte ist in keinem Falle mehr zu rechnen.

Die Steigerung der Lebensmittelpreise und ihre Wirkung im Arbeiterhaushalt.

In den Mitteilungen des Statistischen Amtes der Stadt Dresden (Heft 16) werden die Resultate einer Untersuchung veröffentlicht, die sich auf die Kleinhandelspreise der wichtigsten Lebensmittel in den Jahren 1903-1906 und deren Einfluß auf den Haushalt der Arbeiterfamilien erstreckt.

Table with 4 columns: Year (1903, 1906), Price (Pf.), and Change (+/- %). Rows include items like Butter, Fleisch, and Brot.

Der amtliche Bearbeiter bemerkt dazu: „Die Uebersicht bestätigt für Dresden im einzelnen, was ohnehin bekannt genug ist, daß fast die sämtlichen wichtigeren Nahrungsmittel in den letzten Jahren eine zum Teil erhebliche Preissteigerung erfahren haben.“

Die hat diese Preissteigerung nun auf das Ausgabenbudget der minderbemittelten Bevölkerung gewirkt? Diese Frage beantwortet das Statistische Amt der Stadt Dresden an der Hand von 25 Ausgabenrechnungen dortiger Arbeiterfamilien, die unter den besten Umständen des Dresdener Gewerkschaftsvereins angelegt und zu Ende geführt wurden.

Table showing household expenses for different family sizes (4, 5, 6, 7 members) in 1902 and 1906, with percentage changes.

Die ein Blick auf die durchschnittliche Einkommenshöhe zeigt, handelt es sich bei den untersuchten Familien fast ausschließlich um „bessere“ Arbeiter mit Einkommen von über 1200 M.

Der Saatensand im Schwarzerdegebiet Russlands hat sich zwar im Juni etwas verbessert, doch sind keinerlei Aussichten für eine einigermäßen günstige Ernte vorhanden.

Soziales.

Durchführung von Schutzvorschriften in Buchdruckereien.

Eine interessante Statistik veröffentlicht der Verein Berliner Buchdrucker und Schriftsetzer über die Durchführung der bundesrätlichen Schutzvorschriften in den Berliner Buchdruckereien. Die im Juni 1906 versandten Fragebogen beantworteten 244 Firmen.

Spundnäpfe war in vielen Fällen nicht ausreichend. Es zeugt jedoch von wenig hygienischem Verständnis, wenn von einigen Maschinenführern berichtet wird, daß die Näpfe täglich umgestoßen und deshalb abgewaschen wurden.

Bräuhäuser-Schulpaläste.

Der jämmerliche Zustand vieler Schulgebäude auf dem Lande ist notorisch. Selbst von amtlicher Seite ist mehr als einmal auf die mangelhafte Behandlung der Volksschule in Preußen hingewiesen.

Abgesehen von solchen besonders erbärmlichen Zuständen förderten die Untersuchungen der Kreisärzte auch sonst recht viele Mängel zutage. Es wird über Uebersättigung der Klassen, über schlechte Belichtung und Lüftung, über unzureichende Beschaffung der Schulbänke und auf dem Lande häufig über mangelhafte Trinkwasser- und Abortanlagen geflagt.

Selbst die Reinigung der Schulräume wird hier und da vernachlässigt. Die Anstöße, die Reinigung der Schulräume durch Schulkinder vornehmen zu lassen, ist noch immer weit verbreitet.

Nicht einmal die Turnhallen und Turnplätze entsprechen den Anforderungen der Hygiene. Im Regierungsbezirk Breslau z. B. war ein Turnplatz in einen Entensumpf verwandelt worden.

Es ist gewiß anzuerkennen, wenn einsichtige Kreisärzte solche Mängel an die Öffentlichkeit bringen. Aber damit allein ist es nicht getan. Es müssen energische Maßnahmen ergriffen werden, damit nicht die Kinder des Proletariats durch den Schulbesuch sich Krankheiten aller Art zuziehen, die ihre Erwerbsfähigkeit im späteren Leben beeinträchtigen.

Der badische Staat als Arbeitgeber.

Im Februar 1890 fiel das kaiserliche Wort von den Staatsbetrieben, die Musteranstalten sein sollen. Im Gegenzug hierzu mehren sich die Klagen über die Lohnverhältnisse der Eisenbahnarbeiter und anderer staatlicher Betriebe.

Ende voriger Woche wählte der Karlsruher Bürgerausschuß an die Stelle eines verstorbenen sozialdemokratischen Stadtverordneten den Former Max Schäufele. Dieser ist seit über 20 Jahren in der Karlsruher Eisenbahn-Hauptwerkstätte beschäftigt.

Damit glaubte die Generaldirektion zwei Fliegen mit einer Klappe zu schlagen: der sozialdemokratischen Karlsruher Bürgerausschuhaktion hatte man ein Mitglied genommen und der verhassten Partei einen offenen Anhänger entzogen.

Aus der Frauenbewegung.

Die sozialdemokratischen Frauen Berlins

nahmen am Dienstag in einer Versammlung im „Neuen Klubhaus“ zum internationalen Sozialistenkongreß Stellung. Genossin Ottilie Baader referierte über: „Der internationale Kongreß und das Frauenstimmrecht“.

Die Frauen im Kommunaldienst wurden in England jüngst gezählt und die Statistik ergab, daß ihre Zahl noch sehr gering ist, obgleich man ihre Dienste wohl zu schätzen weiß.

Gerichts-Zeitung.

Ergebnisse auf der Volkzeitung.

Wegen Mißhandlung gegen die Staatsgewalt, Beamtenebelung und tätlichen Angriff derselben sowie ruhestörender Vorfälle sollte sich gestern der Landenscheidmeister Richter vor dem hiesigen Schöffengericht verantworten.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.

Theater.

Donnerstag, den 4. Juli.
Anfang 8 Uhr.
Neues fgl. Operntheater. Stener Platz.
Deutsches. Der Jongleur.
Schiller O. (Wallner-Theater.)
Freischütz.
Schiller N. (Friedrich Wilhelmstädtisches Theater.) Kyritz-Pyritz.
Neues Schauspielhaus. Raffles.
Kleines. Vater und Sohn.
Komische Oper. Tosca.
Westen. Die lustige Witwe.
Kulturhaus. Die Welt ohne Männer.
Thalia. Staatsanwalt Alexander.
Vulken. Getretenes Glück.
Bernhard Rose. Der große Unbekannte. Anfang 8 1/2 Uhr.
Metropol. Der Teufel lacht dazu.
Wintergarten. La Tortajada.
Spezialitäten.
Kivolo. Der Hochzeitsgast. Spezialitäten.
Walhalla. Spezialitäten.
Folies Caprice. Wetterauto. Paris. Anfang 8 1/2 Uhr.
Wesige. Spezialitäten.
Reichshallen. Stettiner Sänger.
Urania. Laubentstraße 48/49.
Durch Dänemark und Schweden.
Sternwarte. Invalidenthr. 57/62.

Kleines Theater.

Sum 1. Akt:
Vater und Sohn.
Lustspiel in 3 Akten von Gust. Gemann.
Anfang 8 Uhr.
Freitag, Sonnabend und Sonntag: Vater und Sohn.

Theater des Westens.

Abends 8 Uhr:
Die lustige Witwe.
Operette in 3 Akten v. Franz Lehár.
Lustspielhaus.
8 Uhr: Wiener Ensemble - Gastspiel
Die Welt ohne Männer.
Wepi Gildner als Gast.

Luisen-Theater

Reichenbergerstr. 34.
Abends 8 Uhr:
Getretenes Glück.
Morgen: Dieselbe Vorstellung.

Apollo Theater

8 Uhr: Die neuen erstklassigen Spezialitäten mit Jean Paul und Jean Clermonts. Rufus-Parodie.
Barum u. Beileid.
10 Uhr: **Hartstein**
in seiner Duzelle
Der Hochzeitsgast
als Ortsvorsteher Lehmann.

Passage-Theater.

Jeden Abend 8 Uhr:
Der große Verwandlungskünstler
Arturo

Bernardi.

Berlins schlechteste Sourette
Ida Perry
14 Variété-Sensationen 14

Metropol-Theater

Anfang 8 Uhr.
Der Teufel lacht dazu.
Große Jahresrevue in 7 Bildern von Julius Freund. Musik von Viktor Hollaender. Dirigent Max Roth. In Szene gesetzt von Direktor Richard Schultz. Rauchen überall gestattet.

Bernhard Rose Theater

St. Franziskanerstr. 132.
Täglich:
Im Garten. Anf. 4 1/2 Uhr:
Große Spezialitäten- und Theater-Vorstellung.
Prod.: Paul Corradini, Tho Langtry.
Sperdy 50 Pf. Entree 30 Pf.
Im Theater abends 8 1/2 Uhr:
Der große Unbekannte.
Sommerpreise.

Reichshallen-Theater.

Stettiner Sänger.
Anfang Wochenends 8 1/2 Uhr.
Sonntags 7 Uhr.
Reichshallen-Garten und Restaurant.
Militär-Konzert.

Sozialdemokratischer Zentral-Wahlverein für Teltow - Beeskow - Storkow - Charlottenburg.

Sonntag, den 7. Juli, mittags 12 Uhr, im Goppeschen Lokal, Rizdorf, Hermannstraße 49:
General-Versammlung.

Tages-Ordnung:
1. Die Lehren der Reichstagswahl.
Referent: Genosse **Fritz Zabell.**
2. Der internationale Kongress in Stuttgart.
Referent: Genosse **Paul Hirsch.**
3. Wahl der Delegierten zum internationalen Kongress.
4. Anträge und Verschiedenes.
Jeder örtliche Wahlverein ist berechtigt, drei Delegierte zu entsenden. Die Delegierten müssen mit Mandaten versehen sein. Gäste haben Zutritt!
Der Zentralvorstand.
S. K.: Karl Wollermann, Charlottenburg, Rostenerstr. 3.

Urania.

Wissenschaftliches Theater.
Abends 8 Uhr:
Durch Dänemark und Südschweden.

ZOOLOGISCHER ZGARTEN

Täglich ab nachm. 5 Uhr:
Großes Militär-Doppel-Konzert.
Eintritt 1 Mk., von abends 6 Uhr ab 50 Pf., Kinder unter 10 Jahren die Hälfte.

WINTERGARTEN

La Tortajada.

Glänzendes Programm.

Walhalla-Variété-Garten

Weinbergsweg 19/20, Rosenh. Tor.
Neue Juli-Spezialitäten.
Promenaden-Konzert.
Anf.: Sonntag 5; Vorstellung 7 Uhr.
Bei ungünstigem Wetter Vorstellung im Theater 8 Uhr.
Kleine Sommerpreise.

Sanssouci, Kottbusser

Direktion Wilhelm Reimer.
Bei günstiger Bitterung auf der Gartendüne.
Heute sowie jeden Sonntag und Montag:
Hofmanns Nord. Sänger u. Tanzkränzchen.
Stürmischer Erfolg!
Jeiteles als Einbrecher.
Softe.
Sonntag Beginn 5, wochentl. 8 Uhr.

Max Kliems

Sommer-Theater
Hasenheide 13/15.
Kunstliche Leitung: Paul Milbitz.
Täglich: Gr. Konzert, Theater u. Spezialitäten-Vorstellung.
Jeden Montag: Sommerfest.
Jeden Mittwoch:
Die beliebtesten Kinderfeste.
Jeden Donnerstag: Elite-Tag.
Die Kaffeelücke ist täglich von 2 Uhr ab geöffnet.

Brunnen-Theater

Babstraße 58. Direkt.: Bernh. Ross.
Das glänzende Juli-Programm.
Eine unruhige Nacht.
Pholies Quinto Truppa.
Oerminglontruppe - Loro-Quartett.
Adolf Böcke.
Mit neuer Ausstattung:
Carmen.
Heute: **Großer Elite-Ball.**
Kasseneröffnung 2 Uhr. Anf. 5 Uhr.

Ostbahn-Park

Am Küstrinerplatz, Rüdersdorferstr. 71
Hermann Imbs.
Täglich:
Großes Konzert, Theater- und Spezialitäten-Vorstellung.

Schiller-Theater O.

(Wallner-Theater.)
Moritz-Oper.
Donnerstag, abends 8 Uhr:
Der Freischütz.
Romantische Oper in 3 Akten von Carl Maria von Weber.
Freitag, abends 8 Uhr:
Undine.
Sonnabend, abends 8 Uhr:
Gastspiel **Heinrich Büchel:**
Der Postillon von Lonjumeau.

Schiller-Theater N.

Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater.
Abends 8 Uhr:
Kyritz-Pyritz. Sommerpreise.

Deutsche

Armee-, Marine- u. Kolonial-Ausstellung
DAMUKA
Am Wannseebahnhof
Friedenau
Heute Eintritt 50 Pf.
Geöffnet:
Ausstellungshallen bis 8 Uhr,
Ausstellungsgelände bis 12 Uhr.
Täglich: Große Konzerte.
Ausstellungslöse a 1 M. berechtigten zum Eintritt.

W. Noacks Theater.

Direktion: Rob. Dill. Brunnenstr. 16.
Benefiz für Karl Reich.
Zum ersten Male:
Der Hund von Baskerville.
Sherlock Holmes - Karl Reich.
The Colley Ashtons ????
Bei schlechtem Wetter: Vorst. im Saal.

Prater-Theater.

Rastanien-Allee 79.
Täglich:
Flotte Weiber
Spezialitäten 1. Rang.
Konzert und Ball.
Anfang 4 1/2 Uhr.

Otto Pritzkow

Münzstraße 16.
Welt-Ausstellungs-Biograph (St. Louis)
Theater lebender Photographien.
Täglich Eingang von Neubeiten.
Den ganzen Tag Vorstellung.

Volksgarten-Theater.

Bad-Behmstraße - Bahnhof Gesundbrunnen - Bellerophonstraße.
Der rechte Weg.
Original-Vollstück mit Gesang und Tanz in 4 Bildern von W. Gerike.
Hierzu:
Das neue
Riesen-Spezialitäten-Programm.
Vollbelustigungen.

Diez' Spezialitäten-Theater.

Landsberger Allee 76-79.
Direkt. a. d. Ringbahnstation. Bequemste Fahrgelegenheit in allen Stadttricht.
Ob schön! Täglich: Ob Regen!
Im herrlichen Garten oder großen Saal:
Das neue u. beste Juli-Programm Berlins.
Anf. 8 Uhr. Kaffeelücke. Vollbelustigungen aller Art. Entree 30 Pf.
Telephon: Amt VII, 6401.

Artushof, Perleberger-

Straße 26.
Fortsetzung d. großen internat. Ringkampf-Konkurrenz
Heute ringen: Antonio Kner, Bayern, gegen Georg Pittmann, Brandenburg; Fr. Stolzenwald, Rheinl., gegen Georg Altmann, Berlin.
Bocher: Theater und Spezialitäten ersten Ranges.
Anfang 6 1/2 Uhr, Ringkampf 9 Uhr. Entree 30 Pf.

Zentralverband der Maurer Deutschlands

Zweigverein Berlin.
Donnerstag, den 4. Juli 1907, abends 8 1/2 Uhr, bei Freyer, Koppensstraße 29:
== Außerordentliche ==

General-Versammlung

aller zum Zweigverein gehörigen Zahlstellen und Bezirke der Maurer.
Tages-Ordnung:
Bericht über den Stand unserer Lohnbewegung.
Mitgliedsbuch legitimiert. Ohne dasselbe kein Zutritt.
Die Verbandsleitung.

Achtung! Maurer! Achtung!

Freie Vereinigung der Maurer Deutschlands

Ortsverein Berlin.
Freitag, den 5. Juli, abends 8 1/2 Uhr, bei Voelker, Weberstraße 17:

Außerordentliche General-Versammlung.

Tages-Ordnung:
1. Der Stand unserer Lohnbewegung. 2. Erlebigung der in der letzten Versammlung eingelaufenen Anträge. 3. Wahl eines Hilfskassierers für den Bezirk Wedding.
Zu dieser Versammlung sind die Puder und Backsteinmurer, ebenso die in der Zementbranche tätigen Kollegen verpflichtet zu erscheinen. Mitgliedsbuch legitimiert.
Die Kontrollstellenleiter werden ersucht, sich am selben Tag 5 Uhr nachmittags im Bureau einzufinden.

Belle-Alliance-Garten

Herrlicher Sommergarten Berlins.
Weltberühmte Illumination.
Vollständig neue Anlagen.
Täglich:
Elite-Variété-Vorstellung
Anf. wochentags 6, Sonntags 4 Uhr.

Neue Welt

Hasenheide 108-114.
Jeden Donnerstag:
Gr. Doppel-Konzert
Spezialitäten-Vorstellung
Monstre-Feuerwerk
Tanz-Reunion.
Anf. 5 Uhr. Entree 50 Pf.

Fröbels Allerlei-Theater

Schöne Allee 148. Kottbus-Allee 97/99.
Bestes Volkstheater Berlins.
Heute sowie täglich:
Der neue, riesengroße Juli-Spielplan.
Frank Gregorytruppe x 5 Ramonaurs
Les Artiens x Powel and Smith
Atlantico x Marga Manzoni
Gustav Müller x Little Fred
Hermann Portois x Cuno-Sandortrio.
Dazu um 1/28 der Schläger der Saison:
Großstadtzauber.
Wassfall-Posse in 2 Akten v. W. Gerike.

Schweizergarten

Am Königstor. Am Friedrichshain.
Straßenbahn 1, 2, 4, 17, 59, 62, 63 u. 74.
Täglich:
Theater-Vorstellung.
Neue Spezialitäten.
Kinematograph und Ball.
Freier Damentanz.
Anfang 5 Uhr. Entree 30 Pf.

Dr. Simmel

Spezial-Arzt für Haut- und Harnleiden.
Prinzenstr. 41, Moritzplatz.
10-2, 5-7. Sonntags 10-12, 2-4.

Zentral-Verband der Maurer Deutschlands.

Zweigverein Berlin.
Sektion der Gips- und Zementbranche.
Gruppe: Rauhputzer und Träger.
Freitag, den 5. Juli 1907, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshause, Engel-Allee 15 (Saal I):

Mitglieder-Versammlung.

Tages-Ordnung:
1. Vortrag. 2. Gewerkschaftliches.
Um zahlreichem Besuch bitten
Der Gruppenvorstand.
NB. Die Gruppensammlung der Spanner findet am Mittwoch, den 17. Juli statt.

Vereinigung der Fliesenleger und Hilfsarbeiter.

Ortsverein Berlin.
Freitag, den 5. Juli, abends 8 1/2 Uhr, im Neuen Klubhause, Kommandantenstr. 72:
Gemeinsame

Versammlung beider Abteilungen.

Tages-Ordnung:
1. Neuwahl der Schlichtungskommission und Ergänzungswahl des Hauptvorstandes. 2. Stellungnahme zum Ablauf des Tarifs. 3. Wichtige Vereinsangelegenheit.
Zahlreichen Besuch der Mitglieder erwarten
Die Vorstände.

Verband der Steinsetzer, Pflasterer u. Berufsgenossen Deutschlands.

Sonntag, den 7. Juli, vormittags 9 Uhr, in Wilkes Lokal, Brunnenstr. Nr. 188:

Kombinierte Mitglieder-Versammlung

sämtl. Unterbezirke der Filialen Groß-Berlins I, II, III.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Genossen A. Knoll. 2. Diskussion. 3. Wahlen a) des bejodeten Sekretärs, b) des Verwaltungsratsvorsitzenden, c) der Revisoren.
Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung ist zahlreiche Beteiligung zu erwarten.
Mitgliedsbuch legitimiert, ohne dasselbe kein Zutritt.
Die Ortsverwaltung.
S. K.: G. Sebernd, E. Hauff, H. B. Schenk.

Achtung! Zuschneider u. Zuschneiderinnen der Herren- u. Knabenkonfektion!

Freitag, den 5. Juli, abends 8 Uhr, bei Dräsel, Neue Friedrichstraße 35:
Mitglieder-Versammlung.

Tages-Ordnung:
Beschlussfassung über die Arbeitseinstellung bei denjenigen Firmen, die den Tarif bis jetzt nicht anerkannt haben. Referent: Kollege Mähr.
An sämtliche Kollegen und Kolleginnen ergeht die dringende Aufforderung, in dieser Versammlung zu erscheinen; die Beschleppungstatist einer Anzahl Firmen zwingt uns zum Handeln.
Die Ortsverwaltung des Verbandes deutscher Schneider.
165/7

Restaurant „Zum Waldkater“ Jungfernheide

Schöner schattiger Garten x Große Kaffeelücke (a Liter 60 Pf.)
Mittags x Abends à la carte. Solide Preise x Glas Bier 10 Pf.
Vollbelustigungen aller Art.
Woh! Am Sonnabend, **Sommernachtshallen und Italienische Nacht.**
den 6. Juli:
(Treffpunkt ehemaliger Siemensianer.) 53542
Bringe mich in empfehlende Erinnerung **Max Fallnich, Tagelager Weg 40.**

Habe mich Auguststr. 93, Ecke Oranienburgerstraße, als Spezialarzt für Beinleiden

(Beingeschwüre, Krampfadernleiden, Plattfußbeschwerden) niedergelassen. Sprechstunden 9-12, 4-6, Sonntags 9-12.
Für **Unbemittelte** Dienstags und Freitags 4-6. 5334L.
Dr. med. W. Fackelmann.

1/4 Pfd.-Paket 50 Pf., 1/2 Pfd.-Paket 1 Mark.

Gesunde Knochen

ist das Beste auf der Welt. Trinken Sie Cacao!, es ist phosphorhaltig, also knochenbildend. Sie werden es an Ihrem Wohlbefinden merken, daß ich Ihnen gut geraten habe.

Ein Teelöffel genügt für eine Tasse.

Gut gekaut halb verdaut!
Künstliche Zähne, Plomben etc. liefert höchster Fachmann reellen Nutzen auf Teilzahlung. Solide Preise, langjährige Garantie. Offerten, D. S. Expedition dieses Blattes.
Kleine Anzeigen.

Hygienische
Bedarfsartikel, Neueste Katalog, Empfehlung vieler Ärzte u. Prof. grat. u. ungr. H. Unger, Gummiwarenfabrik, Berlin NW., Friedrichstraße 91/92.

Steppdecken Spezialhaus
Emil Lefèvre,
Berlin Süd, Seit 1882
nur Oranienstr. 158

Unter nirgends Filialen!
halte

Gelegenheitskauf!
Bunt Cretonne Ersatz für 300
Similiseide in den Farben 525 750
Wolltullas rot, blau, oliv 675 850
Bunte Normal-Schlafdecken 150 250 350
Wolldecken ganz dick 300 400
Reisedecken (engl.) 6, 8, 10 M.
Pracht-Katalog mit ca. 600 Illustrat.
gratis und frank.

Große Auswahl!
Verlosungs-Gegenstände
zu Landpartien liefert 5290 L*
zu Engros-Preisen
L. Katz & Co.,
Spandauerstr. 45
und Kaiserstraße,
Ecke Schillingstraße.

Gesetzl. Geschütz.



„TASSI“

CIGARETTEN

sind die besten.

ULLY YORK ACOSTA } **3 Pfg.**

Blitz Blitz Blitz Blitz Blitz Blitz Blitz Blitz

Mit vollen Händen

werfen all die Leute ihr gutes Geld zum Fenster heraus, die vor dem Einkauf ihrer Herren- und Knaben-Garderobe nicht die riesigen Lager von



besichtigen, ungläublich billige Preise, Ueberzeugung macht wahr.

Eigene Fabrik mit elektrischem Betrieb.

3 Preise. Maß-Abteilung. 3 Preise.

Herren-Anzüge.
Serie I, Wunderbare Modestoffe, hohelegant, Stck. 2750 M.
Serie II, Prima-Kammgarn, das Allerneueste, Stck. 8750 M.
Serie III, das Wunder Berlins, Ia Stck. 4750 M.

Herren-Paletots.
Serie I gemustert, blau u. schwarz, Stck. 2450 M.
Serie II, extra prima Modestoffe, Stck. 3450 M.
Serie III, feinste Ware, das Wunder Berlins, Stck. 4450 M.

Herren-Hosen, Serie I 9⁵⁰, Serie II 18⁵⁰, Serie III 17⁵⁰ M.
Auf Selde 10 1/2 mehr. Garantie für prima Sitz u. Verarbeitung.
Auf Wunsch Besuch unserer Stadtreisenden.



Herren-Anzüge.
Serie 100. Karliert, hellgrau, Stck. 895 M.
Serie 102. Blau u. schwarz Chevrot, Stck. 825 M.
Serie 104. Sommer-Anzug, Stck. 1025 M.
Serie 107. Sonntags-Anzug Ia, Stck. 1860 M.
Serie 110. Maß-Verarbeitung auf Rollhaas, Stck. 1750 M.

Herren-Hosen 1⁸⁵, 2⁴⁵, 2⁹⁰, 3²⁵ etc. bis 60 % unter Preis.
Herren-Paletots unter Preis.
Lüster- u. Leinen-Joppen unter Preis.
Maß-Anzüge enorm billig.
Kinder-Anzüge halb umsonst.

Nur kein Neid, wer kann, kann.

29-30 Kottbuser Damm 29-30 | 9 Rosenthaler Straße 9
137 Gr. Frankfurterstr. 137 | 85 Chaussee-Straße 85
5 Geschäfte, 10 Haupt-Straße 10 | 5 Geschäfte.

Blitz Blitz Blitz Blitz Blitz Blitz Blitz Blitz

Singer Nähmaschinen.
Einfache Handhabung! 53532*
Große Haltbarkeit! Hohe Arbeitsleistung!

Weltausstellung Paris 1900: **Grand Prix** Weltausstellung St. Louis 1904.

Inuentgeistlicher Unterricht, auch in moderner Konstruktionslehre.
Elektromotore für Nähmaschinenbetrieb.

Singer Co. Nähmaschinen Act. Ges.
Berlin W., Leipzigerstr. 92. Filialen in allen Städten.

Alle Wanzen
werden nebst Brut durch mein Mittel vollständig vertilgt. — Pl. 50 Pf. u. 1.00. — Ebenso Schwaben, Ruffen, Kravatten, Blattläuse usw. Schachtel 30 Pf. 60 Pf. u. 1.00. 49342*
— Zahlreiche Anerkennungen. —

1000 Mark Belohnung
zahlt demjenigen, der mir einen Richterfolg nachweist. Nur allein echt bei **Hugo Barth**, Drogerie, jetzt Deunestr. 14, früher Nr. 61.

Jedes Wort 10 Pfennig. Das erste Wort (fettgedruckt) 20 Pfg. Stellengesuche und Schlafstellen-Anzeigen 5 Pfg.; das erste Wort (fettgedruckt) 10 Pfg. Worte mit mehr als 15 Buchstaben zählen doppelt.

Kleine Anzeigen

für die nächste Nummer werden in den Annahmestellen für Berlin bis 1 Uhr, für die Vororte bis 1 1/2 Uhr, in der Haupt-Expedition, Lindenstraße 69, bis 5 Uhr angenommen.

Verkäufe.

Leppische mit Farbenlehren Jobst, niederrige Große Frankfurterstraße 9, partiere, kein Laden, Kauerhof, 71
Steppdecken billig Gebrit Große Frankfurterstraße 9, partiere, 71
Wardincuband Große Frankfurterstraße 9, partiere, kein Laden, Kauerhof, 14
Herrensahrad, Damenjahrad, wie neu, 45,00. Holz, Blumenstrahle 30 h, 29158*
Steppdecken (spezialbillig), Racht Große Frankfurterstraße 90, 21678*
Zigaretten, alle Zigaretten, Komtabel zum Wiederverkauf, Alsterstraße 96, Max Weiß, 14418*
Leppische! (leberbester) in allen Größen für die Hälfte des Preises im Leppischen Waren, Quaderstraße 4, Bahnhofsstr. 281/1*
Nahrad, Teilzahlungen, Anpandentstraße 20, Stalgerstraße 40.
Wandteichband! Hermannplatz 14, für jedermann! Sportbilliger Reiterverleih, Brantfellen, Vermietungsbüro, Wanderverleih, Bettwäsche, Nähmaschinen, Ausleihen, Gabeln, Messer, Leppische, Goldfäden, Uhrverleih, Zuckelung, Gebirgsanlege, Sommerpolster.
Monatsausgabe und Sommerpaletots von 3,00, Dolan von 1,50, Westdanzänge von 12,00, Frack von 2,50, sowie für formale Figuren. Neue Garbetode zu ausnehmend billigen Preisen, auch Wandteich verleiht. Schenkt man an Billigen bei Max, Waldstraße 14, 16548*
Nähmaschinenverkauf, Pfandteichhaus, Weidenweg neunzehn, extra billig, 46/10*
Herrensahrad, modern, 35,00, Deulstr. 21, Nische, 7101

Waldteichhaus!!! Zweihöcker, 3000, Geschlossene Spargeköcher 5,00. Geschloßparate! Gasplättchen! Sanderbrisen! (spezialbillig!) Brenngaslampen! Gaslampen! 9,00. Gaslöten! 1 1/2 Wollhaas, Wollnerkosterstraße 32.
Kolonialwaren-Geschäft umhängebender sofort zu verkaufen, 2200 Mark, H. Wital, Brunnenstraße 102.
Veramundelokal mit langjährigem regen Betrieb und Gesamtumsatzverehr sofort zu verkaufen. Offerten unter C. L. 688 hauptpostlagernd, 15478*
Zählbecken, volle Dettgröße 2,00, in Größe 6,35, Löffel 1,85, Erdblech 4,35, Leppische Haus Emil Lehmann, Oranienstraße 158.
Nähmaschinen! Beim Kaufmann, Brauchbarste, billige Bedienungsbüro 25,00, modernste Singer-Maschine 5,00, 8,00, 15,00, 20,00, Teilzahlungen, Kundengüterstraße 12, nahe Landsbergerplatz, Vollsorte erbeiten 26478*
Möbelschreiner liefert gediegen. Wohnungsrichtungen äußerst billig. Gute Küchen. Auch Kleingüter. Kein Laden, Kosatz, Lichterstraße, Drosselstraße 124, nahe Kottbuser Tor, Genossen erhalten 3 Prozent.
Kinderwagen, Kinderbettchen, Sportwagen, gebraucht, zurückgelte (spezialbillig), Sommer, Diensträder 61.
Kinderwagen, Kinderbettchen Sportwagen, gebrauchte, zurückgelte (spezialbillig), Schneider, Rurflakenstraße 172, 22472*
Materialwaren, Gemülegeschäft, gangbares, fondamental, billig, Geringer Schneider, Deulstr. 21, 4.
Partielokal, Warden, 8 wegen Verzug nach außerhalb zu verkaufen. Erlagen Kommentenstraße 20, Klub, Bremen, 7111
Restaurant wegen Todesfall sofort billig zu verkaufen, Wiete 1000, Näheres Restaurant Schmeierstraße 2.

Restaurant Nähe Bergmanns- Werke umhängebender verkauft. Wiete 2400 Mark, Konsum 30 Oefeliter, Erforderlich 2000, Brauerstraße 1500. Passend für Partegenossen. Näheres Viktoria-Deuener, Löhnerstraße 487
Restaurant anderer Unternehmender sofort zu verkaufen. Näheres dieselbst Großstraße 31, 16705
Pianino, nußbaum, kunstvollig 150.—, Lürmstraße 8 L, 48/16
Gardinen-Kaufverlauf wegen Todesfall (spezialbillig) bei Götter, Oranierweg 80, partiere, Eingang vom Meer.
Sobenerichtung, (spezialbillig), Seifengeschäft, Oranienstraße 98.
Gute Wirtschaftseinrichtung verkauft billig wegen Ausländerische Heimkehr, Df., Oranienstraße 12, 125658*
12,00 Mark (Prämie) erhalten verkaufte Herren, Kleider, usw. Besitzer keine Abzahlung, keine Kontostellen, Lade, Oranienstraße 19, Rosenhallerstraße 19, Filiale: Oranienstraße 28, 16725*
Verschiedenes.
Vernut die Mutter Sprache beherrschen! Erfolgreichen, leicht lachlichen Unterricht in Wort und Schrift der deutschen Sprache erteilt Damen und Herren (sogar) auch abends ein tüchtiger und gewissenhafter Privatlehrer. Die Stunde kostet eine Mark. Eine Unterrichtsreihe wöchentlich genügt. Gefällige Angebote sind unter C. 4 an Expedition des „Sonnens“ zu richten.

Vermietungen.
Zahlschere, modern, gute Lage, Soldatenstraße 38, 25644*
Näherer, langjährige, viel Jahre, volkreiche Gegend, vermietbar Gärtelstraße 27, 16478*
Näherer, alte, gutgehende, neuer Ofen, vermietbar Hermannstraße 210 (Waldhaus I) 16435*
Wunderhübsch renovierter Laden, bester Gegend, für jedes Geschäft passend (schöne Wohnung, auch viel Keller) vermietbar Gärtelstraße 27, (Verbindungsstraße der Bahnstraße: Straßen - Hummelstraße, Frankfurter Allee.) 16435*
Wohnungen.
Vorderwohnungen, renovierte, von 22,50 an, 2 Zimmer, Zubehör 32,75, Hermannstraße 210, 164618
Zelten billige neugemachte Wohnungen von 16,50 an, (drei Zimmer, Zubehör 24,—), Vorderhaus: drei Zimmer, Balken nur 41,75, Gärtelstraße 27, (Bahnstraße: Straßen - Hummelstraße, Frankfurter Allee.) *
Schöne, billige Wohnungen Soldatenstraße 38/34, 25644*

Zimmer.
Möbliertes Zimmer für einen oder zwei Herren zu vermieten Kolbergerstraße 26, III, 11903*
Schlafstellen.
Möblierte Schlafstelle, einen auch zwei Herren, Urbanstraße 65, vorn rechter Ausgang II links, 37106
Stellengesuche.
Uhrmacher sucht Arbeit. Alle Tagelöhner 32, 16378
Zweiter Stubstücker bietet um Arbeit. Stühle werden abgeholt und zurückgeliefert. H. Blüher, Pulverstraße 47, 14688
Stellenangebote.
Automobilfahrer! Vollständige theoretische und praktische Ausbildung zum Chauffeur unter Ingenieurleitung. Größter Stellennachweis gratis. Vertikalen mit elektrischer Kraft, Automotoren Berlin, Wilmersdorf, Hildebrandstraße 18. Bedeutendster Lehrinstitut Deutschlands. Von Bedenken besorgnislos. 23678*
Chauffeurhülle „Am Wedding“, nur Gerichtstraße 17, größte, bedeutendste, nimmt keine Lehrlinge an. Theoretische und praktische Ausbildung zum Chauffeur unter Ingenieurleitung. Vertikalen mit elektrischer Kraft. Kostenslole Vermittlung hochbezahlter Stellen. 23678*
Fensterer verlangt sofort auf Neuhaus. Zu melden von 7 bis 8 Uhr vormittags. Post, Uckerstraße 11.
Fensterer verlangt Waize, Rosenstraße 127, 16688

Arbeitsmarkt.
Notenfrauen finden dauernde und sehr lohnende Beschäftigung Reimergasse 51, 47/20*
Notenfrauen finden dauernde und sehr lohnende Beschäftigung Königsstraße 66/57, 46/17*
Im Arbeitsmarkt durch besonderen Druck hervorgehobene Anzeigen kosten 50 Pf. die Zeile.

Deutscher Holzarbeiter-Verband
Zahlstelle Berlin.
Begen Streit und Differenzen in Geldern!
Für Bergolder u. Reißpolierer die Firma Mackensen, Ritterstraße 47, 86/17*
Für Bodenleger gesperrt der Bau Schäfte, Holzmeister 51/52.
Die Ortsverwaltung.

Zentralverband der Böttcher und Hilfsarbeiter Deutschlands.
Filiale Berlin.
Begen Ausperrung und Lohn-differenzen ist die Chemische Fabrik auf Aktien, vormals E. Schering, Abteilung Müllerstraße und Jungfernhöhe (Charlottenburg), sowie die Böttcherei von Hinze bis auf weiteres gesperrt.
Die Firma sucht durch Annoncen in der „Korrespondenz“ sowie im „Lokal-Anzeiger“ tüchtige Böttcher für 57 Pf. Stundenlohn. Wir suchen die Kollegen, auf dieses Anzeiger hin keine Arbeit zu nehmen. 30/9*
Der Vorstand.

Partei-Angelegenheiten.

Zentralwahlverein Teltow-Deeslow. Die nächste Generalversammlung der Kreisgruppe findet am Sonntag, den 7. Juli, mittags 12 Uhr, im Hoppeschen Lokal, Nizdorf, Hermannstr. 49 statt, mit folgender Tagesordnung:

- 1. Die Lehren der Reichstagswahl. Ref.: Fritz Zubeil.
2. Der internationale Kongress in Stuttgart. Ref.: Paul Hirsch.
3. Wahl der Delegierten zum internationalen Kongress.
4. Anträge und Verschiedenes.

Jeder örtliche Wahlverein ist berechtigt drei Delegierte zu entsenden. Die Delegierten müssen mit Mandaten versehen sein. Gäste haben Zutritt.

Der Zentralvorstand.

Stralau. Unsere Generalversammlung findet am Sonntag, den 7. Juli, nachmittags 2 Uhr, im Lokale „Perle von Stralau“, Alt-Stralau 21, statt. Auf der Tagesordnung steht u. a.: Vortrag des Genossen Stadtverordneten Dr. Alfred Petrusen über: Die Wertzuwachssteuer. Pünktliches Erscheinen aller Genossen ist Pflicht. Der Vorstand.

Berliner Nachrichten.

Ueber die neueste Steuerblüte, die Einführung einer Elektrizitätssteuer, wird berichtet, daß der Magistrat sich mit dem Plane noch nicht beschäftigt habe. „Die erste Anregung soll, wie das „Berliner Tageblatt“ zu melden weiß, von einem städtischen Beamten stammen, der als Fachmann auf dem Gebiete der Elektrotechnik gilt; sie wurde schon zu jener Zeit gegeben, als die Frage der Vertragsregelung zwischen der Stadt und den Berliner Elektrizitätswerken akut geworden war. Bei den Verhandlungen mit den Berliner Elektrizitätswerken wurde von dem erwähnten Fachmann der Meinung Ausdruck gegeben, daß die Blockstationen mit der Abgabe von Strom doch ein gutes Geschäft machten und bei weitem besser wegkämen als die Berliner Elektrizitätswerke, die für die Benutzung der Straßen eine erhebliche Abgabe an die Stadt zu zahlen haben. Diese Anregung fiel bei einer maßgebenden Stelle im Magistrat auf fruchtbaren Boden. Der erwähnte Fachmann erhielt den Auftrag, ein Gutachten über diese Frage zu erstatten, ebenso haben sich zwei Stadträte, von denen der eine ein technisches, der andere das steuerrechtliche Dezernat bearbeitet, zu der Frage einer Elektrizitätssteuer geäußert. Weiter ist die Angelegenheit noch nicht gediehen. Daß in einem so frühzeitigen Stadium eine offizielle Notiz aus dem Rathaus in die Öffentlichkeit strahlte, beweist, daß diejenigen Stellen, die dieses Projekt betreiben, sich ihrer Sache nicht recht sicher sind.“

Wir haben die Nachricht von der Einführung einer Elektrizitätssteuer lediglich als einen Fälscher angesehen. Wir glauben nicht, daß man mit diesem Plane Glück haben wird, wenn er wirklich im Magistrat Annahme finden sollte. Einnahmen kann die Stadt gebrauchen, da liegen aber andere Steuerobjekte, wie die Einführung einer Wertzuwachssteuer, viel näher, aber nicht etwa eine solche, wie sie der Wertzuwachssteuerauschuß beschlossen hat.

Polizei-Macht?

Was gilt die Freiheit eines Bürgers gegenüber dem Machtbewußtsein der Polizei? Ein Schuhmann darf auf der Straße einen Passanten, der seinem zu nahe tritt, wegweisen oder festnehmen, wenn er ihn für einen Streikposten hält. Ein Schuhmann darf im Morgenrauschen sich Zutritt zu einer Wohnung verschaffen und statt des gesuchten Geheißübertreter, den er darin vermutet, einen harmlosen Menschen herausholen und zur Wache schleppen.

Im Südosten der Stadt hat am Dienstag die allmächtige Polizei sich dieses Stücklein geleistet. In einem Hause der Schlesischen Straße erschienen morgens nach 4 Uhr zwei Schupleute, um auf einen gewissen S. zu fahnden, der dort wohnen sollte. Man sagt, der Mann habe noch eine Strafe abzumachen gehabt. Es kann aber auch sein, daß es sich nur darum handelte, ihn zu einer Vernehmung nach dem Polizeibureau einzuladen. Die Polizei schaut ja nicht davor zurück, auch aus solchem Anlaß die Leute aus den Betten zu holen. Die beiden Schupleute begaben sich nach der im Seitenflügel gelegenen Wohnung des Schlossers W. und Klingelien. Die Familie, die aus dem Ehepaar und vier erwachsenen Kindern besteht, war nicht wenig erstaunt, zu so früher Stunde aus dem Schlaf geschreckt zu werden. Frau W. fragte, wer denn da sei. „Polizei!“ lautete die Antwort. „Polizei!“ Selbstverständlich mußte nun geöffnet werden, sonst hätten die Besucher wahrscheinlich Gewalt angewendet. Als Einlaß gewährt worden war, fragte der eine der Schupleute: „Bei Ihnen wohnt ja wohl S.“ „Ja wohl“ antwortete Frau W., und verdrossen über die Störung fügte sie hinzu: „Bei uns wohnt überhaupt niemand, wir vermieten nicht an Schlafkuryassen.“ Der Schuhmann behauptete: „Er ist hier gemeldet.“ „Ist ja nicht wahr“, versicherte Frau W. Aber der ungebildete Gestalt wollte sich nicht abweisen lassen und blieb dabei: „Doch ist er hier gemeldet.“ Erst als den Schupleuten gesagt worden war, daß ein Mann namens S. im Ouergebäude wohne, verließen sie die Wohnung. Sie gingen nach dem Ouergebäude, doch kamen sie bald zurück, ohne S. gefunden zu haben, und verließen nach einigem Zögern das Haus. Dabei wohnte S. tatsächlich im Ouergebäude, und die im Flur hängende Adressenliste enthielt auch seinen Namen, allerdings mit einem kleinen Druckfehler.

Nicht lange nachher klingelte es zum zweiten Male an die Wohnung. Wieder waren die Schupleute da und forderten Einlaß. „Es ist schon richtig“, sagten sie, „er ist hier gemeldet.“ Sie achteten jetzt nicht mehr auf die Verhärzung, das sei unmöglich. Die beiden Söhne, denen das erste Zimmer als Schlafraum diente, wurden ausgeforscht, um festzustellen, ob etwa einer von ihnen der Gesuchte sei. Auch in den zweiten Raum, in dem die beiden Töchter lagen, suchte einer der Schupleute hinein. Schließlich wurde der eine der Söhne aufgefordert, mit zur Wache zu kommen. Der Vater hielt es für ratsam, seinen Sohn zur Wache (C u r s t r a ß e) zu begleiten. Dort forderte er, man solle ihm mal im Melderegister zeigen, daß S. bei ihm „gemeldet“ sei. Die Beamten blieben ihm diesen Nachweis schuldig. Sie verhielten aber, ihr Auftrag habe gelaufen, den bei W. wohnenden S. zu suchen. Als W. erklärte, er werde sich über den Mißgriff beschweren, bekam er die kurz angebundene Antwort: „Dagegen können Sie gar nichts machen.“ Er durfte hierauf

seinen Sohn wieder mit nach Hause nehmen. Nach 7 Uhr begab Frau W. sich zum Polizeibureau. Die Beamten waren jetzt ziemlich kleinlaut geworden und hatten nicht viel auf die Vorhaltungen zu erwidern, die ihnen von Frau W. gemacht wurden. Um 1/2 Uhr kam dann ein Schuhmann zu Frau W. in die Wohnung und erzählte in freundlichem und fast höflichem Ton, S. sei tatsächlich als Mieter bei W. gemeldet. Er, der Schuhmann, habe der Frau W., der Besitzerin des Hauses, soeben die Anmeldung — so verstand ihn Frau W. — gezeigt, Frau W. habe aber erklärt, die Unterschrift sei nicht die ihre. Der Beamte unterließ es, der Frau W. die Anmeldung zu zeigen. Spätere Ermittlungen haben ergeben, daß er auch der Frau W. keine Anmeldung vorgelesen hat. Frau W. hat ihn dahin verstanden, es sei eine Anmeldung da, und er soll dann noch etwas von der Möglichkeit einer Fälschung geredet haben. Hiernach erscheint die Anmelde-Affäre noch sehr dunkel.

Um die Sicherung der Freiheit des Bürgers ist es wahrlich schlecht bestellt, wenn in dieser Weise ein unbescholtener Mann durch Schupleute aus seiner Wohnung und aus dem Kreise seiner Angehörigen trotz aller Proteste herausgeholt werden kann, obwohl der Gesuchte, für den er gehalten wird, nie etwas mit ihm und der ganzen Familie zu tun gehabt hat. Was ist's mit der „Anmeldung“, von der die Schupleute geschäftig erzählt haben? Heraus mit der Sprache! Wird das Polizeipräsidium es für nötig halten, der Öffentlichkeit Rechenschaft darüber zu geben, wie dieser Mißgriff möglich geworden ist? Am Alexanderplatz stehen sie's, rufen zur Feder zu greifen, wenn es irgend eine Nebenursache zu „berichtigten“ gibt. Aber auf schlimme Vorwürfe, die im „Vorwärts“ Organen der Polizei oft genug gemacht worden sind, haben sie dort keine andere Antwort gehabt als — Schweigen. Was wird das Polizeipräsidium diesmal antworten?

Die Dienstmädchen „unbrauchbar“ werden.

Das zeigen manchmal in sehr lehrreicher Weise die Dienstmädchen. Sie sind häufig in die Lage gekommen, hineinzuwachen in die Diensthäuser von Mädchen, die von Herrschaften drangsalieren worden waren und sich nun hilflos an eine gewandt hatten. Da ist uns vielfach aufgefallen, daß auf eine lange Reihe guter Zeugnisse plötzlich ein einzelnes Zeugnis folgte, das geradezu miserabel war. Wir haben manches Zeugnis dieser Art, durch das ein Mädchen nach einem Jahrzehnt tadelloser Führung raschfertig zu einer unbrauchbaren Person gestempelt wurde, mit stopfschütteln gelesen.

Kürzlich ist uns wieder mal ein Dienstmädchen mit einem solchen Zeugnis vorgelegt worden. Es handelt sich um ein Fräulein Minna R., das aus einem kleinen Orte in Thüringen gebürtig ist und elf Jahre hindurch teils in Sachsen und Thüringen, teils in Berlin gedient hat. Ueber Minnas ersten Dienst schrieb die Frau des Dienstherrn folgendes Zeugnis: „Inhaberin dieses Hauses hat sich zu meiner Zufriedenheit betrogen.“ Das Zeugnis über den zweiten Dienst lautete: „Führung und Fleiß sehr gut.“ Der dritte Dienstherr bescheinigte: „Ich war in jeder Hinsicht mit ihren Leistungen zufrieden.“ Minna R. ging nun nach Berlin, aber sie mußte dort ihren ersten Dienst wegen Erkrankung bald wieder aufgeben. Das Zeugnis lautete: „Wurde krankheitshalber entlassen. Fleißig und arbeitsam.“ Sie kehrte dann nach Thüringen zurück. In der Familie eines Majors, wo sie Stellung fand, blieb sie über 1 1/2 Jahre. Als sie auswich, schrieb die Frau Major ihr ins Buch: „Minna R. hat zu unserer Zufriedenheit selbständig gekocht, ist im Plätten und Nähen bewandert, war treu, ehrlich und fleißig.“ Fräulein R. trat dann bei einem Hauptmann in Stellung und siedelte später mit dieser Familie von Thüringen aus nach einem Berliner Vorort über. Als sie den Dienst aufgab, bekam sie folgendes Zeugnis: „Minna R. ist ehrlich, fleißig und ordentlich, loyale gut. Tritt auf eigenen Wunsch aus dem Dienst.“ Sie kehrte kurz darauf wieder in diesen Dienst zurück. Als sie zum zweitenmal auswich, bescheinigte ihr der Dienstherr: „Minna R. ist mit Unterbrechung von einem Monat, 4 1/2 Jahre in meinem Hause als Köchin tätig gewesen. Sie ist fleißig, ehrlich, loyale selbständig und recht gut und ist in Hausarbeit erfahren. Sie verläßt den Dienst auf eigenen Wunsch. Ich war mit ihren Leistungen jederzeit zufrieden.“ Mit solchen Zeugnissen trat Fräulein R. am 1. Mai 1907 bei einer Familie ein, deren Oberhaupt nach Anweisung ihres Dienstherrn ein „Dir. Guttmann, Kolonie Grunewald, Königsallee 7a“ ist. Hier blieb aber Minna nur acht Wochen; schon Ausgang Juni fand der Dienst ein rasches Ende. Das von Frau Guttmann geschriebene Zeugnis lautet kurz und bündig: „Ihre Verrichtungen häufig zu wünschen übrig.“

So wird die lange Reihe bescheidender und guter Zeugnisse abgeschlossen durch ein Zeugnis, das mit einem Federstrich alles vernichten zu sollen scheint, was an anerkennenden Empfehlungen den Mädchen von früheren Herrschaften mitgegeben worden ist. Vergleichen Sie man in diesem letzten Zeugnis nach einem einzigen Wort über Fähigkeiten und Leistungen des Mädchens, über Ordnungsliebe, Fleiß, Ehrlichkeit usw. Frau Guttmann weiß und zu melden, daß das Zeugnis, wie gesagt, häufig zu wünschen übrig gelassen habe. Weiter nichts! Ist es nicht merkwürdig, daß ein Mädchen, dem alle früheren Herrschaften nur Gutes nachsagten, sich so ganz plötzlich in sein Gegenteil verwandelt haben soll? Man hat uns versichert, daß es für ein Dienstmädchen überhaupt ein schweres Stück Arbeit sei, mit der Frau Direktor fertig zu werden. Da wäre ja dann auch das Zeugnis zu begreifen. Es gibt leider mehr der Damen, mit denen kein Dienstmädchen auskommen kann — mehr, als manche „Gnädige“ in ihrem Mangel an Selbsterkenntnis es glauben will. Jede „Gnädige“ sollte, ehe sie über ein Dienstmädchen urteilt, zunächst mal sich selbst prüfen. Doch von dieser Pflicht der Herrschaft steht nichts in dem Gesetz, das die Dienstmädchen in die Gewandkammer hinein zwingt.

Die freisinnigen „Arbeiterfreunde“, die im Magistratskollegium der Stadt Berlin das große Wort führen, haben endlich wieder mal einen Schritt vorwärts getan. Der Magistrat hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, daß für die Parlarbeiter der Schluß der Arbeitszeit von 7 Uhr abends auf 6 Uhr verlegt werden soll.

Die Parlarbeiter hatten das seit langem gefordert, und sozialdemokratische Stadtverordnete hatten in der Parlardeputation wie in der Stadtverordnetenversammlung diese Forderung eifrig unterstützt. Bei der Parlarverwaltung war bisher noch die einstündige Arbeitszeit üblich gewesen, nicht das ganze Jahr hindurch, aber wenigstens in einigen Sommermonaten. Jetzt um 6 Uhr wurde begonnen, abends um 7 Uhr wurde aufgehört, für Mittagessen, Frühstück und Vesper wurden zwei Stunden gewährt — macht 11 Stunden Arbeit. Eine Arbeitszeit von elf Stunden, das war geradezu eine Schmach für unsere Stadtgemeinde! Die Parlardeputation, in deren Verwaltungs-

gebiet diese Mißständigkeit immer noch konsequent worden war, hat zum Vorstehenden den Bürgermeister Reide, das „Schredenskind“ des Magistrats, der in unvertüffelter Naivität die blamabelsten Geheimnisse auszulaudern pflegt. In der Stadtverordnetenversammlung hat Herr Reide den sozialdemokratischen Stadtverordneten mehrfach erwidert, man müsse doch auch berücksichtigen, daß diese Arbeiter, für die die Arbeitszeit so lang und dabei der Lohn so gering ist, in der Regel nur noch beschränkt arbeitsfähig seien. Es ist ein freisinniger Grundsatz, daß sogar die Gemeinde sich nicht scheuen soll, aus solchen Arbeitern durch eine um so längere Arbeitszeit womöglich doch noch die volle Arbeitsleistung herauszufinden.

Hieraus erklärt sich auch der bisherige Widerstand gegen den Wunsch, daß für die Parlarbeiter der 6 Uhr-Feierabend eingeführt werde. Dieser Wunsch ging nämlich aus von der Voraussetzung, daß dann die Arbeitszeit auf zehn Stunden verkürzt werden müsse. So dachten es sich die Parlarbeiter, und so forderten es die sozialdemokratischen Stadtverordneten. So schien schließlich sogar die Parlardeputation es zu wollen, als sie im letzten Winter endlich sich für den 6 Uhr-Feierabend erklärte. Was aber hat jetzt der Magistrat hierzu beschlossen? Er bewilligte den 6 Uhr-Feierabend und unter Kürzung der bisherigen Pausen! Die Mittagspause soll eine Stunde dauern, wie bisher; aber für Frühstück und Vesper werden die bisherigen Pausen von je 1/2 Stunde auf je 1/4 Stunde herabgedrückt. Um 6 Uhr morgens wird begonnen, um 6 Uhr abends wird aufgehört — macht bei 1 1/2 Stunden Pause eine Arbeitszeit von 10 1/2 Stunden. Man sieht: der „eine Schritt vorwärts“, den der Magistrat da tut, ist nicht mal ein ganzer Schritt, sondern nur ein halber. In ganzen Schritten langt es ja bei unseren freisinnigen „Arbeiterfreunden“ nicht. Es fiel schon auf, daß der Magistrat nur zögernd daran ging, Stellung zu nehmen zu dem Beschluß der Parlardeputation, sodas die in der Parlardeputation sitzenden sozialdemokratischen Stadtverordneten Volke, Schulz und Jabel teil in der Stadtverordnetenversammlung teil in der Parlardeputation baldigste Ausführung jenes Beschlusses fordern mußten. Im Rathaus unserer Stadt Berlin pflegt, was lange währt, nicht gut zu werden, sondern schlecht.

Der Magistrat hat übrigens gleichzeitig über die Arbeiter der Parlarverwaltung noch einen anderen Beschluß gefaßt, der geradezu einen Mißgriff bedeutet. Die Saisonarbeiter sollen fortan nicht mehr gegen Tagelohn, sondern gegen Stundenlohn beschäftigt werden. Das läuft hinaus auf eine schäbige Lohnmapperei, die um so empörender ist, da sie die schlechtgestellten Arbeiter trifft. So betätigt sich die kommunal-freisinnige „Sozialpolitik“, wenn es sich um Arbeiter handelt!

Der Verkehrsverband Groß-Berlin.

Im Rathaus fand gestern vormittag unter dem Vorsitz des Oberbürgermeisters Rischner eine erneute Sitzung von Vertretern der Stadt Berlin und der Vorortgemeinden statt, in der der Entwurf der Statuten, wie ihn die zu diesem Zweck eingesetzte Kommission festgesetzt hat, angenommen wurde. Der „Kommunalverband von Groß-Berlin in Verkehrsangelegenheiten“, wie der Verkehrsverband offiziell heißt, dürfte jedoch, wie wir hören, erst Anfang nächsten Jahres seine Wirksamkeit beginnen. Der jetzt angenommene Statutenentwurf geht zunächst an die einzelnen Gemeindevertretungen von Groß-Berlin — auch der Kreis Teltow ist hierbei vertreten —, die sich bis zum 1. Dezember 1907 über die Statuten äußern sollen. Nach dem bisherigen Gang der Verhandlungen ist kaum daran zu zweifeln, daß auch die Gemeindebehörden sich mit den Satzungen des Kommunalverbandes einverstanden erklären werden. Ende dieses Jahres soll dann in einer neuen Sitzung der Gemeindevertreter die endgültige Konstituierung des Verkehrsverbandes erfolgen.

Der Magistrat von Nizdorf beabsichtigt, die in der Kaiser Friedrichstraße liegenden Gleise mit denen des Kottbuser Damms in Verbindung zu bringen, um die Straßenbahnlinien vom Hermannplatz nach der Kaiser Friedrichstraße überführen zu können.

Ueber die verhängnisvollen Wirkungen des vorgefrigten Unwetters gehen uns heute noch weitere Beispiele zu. Der Schaden, der durch die letzten Gewitter, Hagelschlag und Regenfälle in der Umgebung Berlins herbeigeführt worden ist, ist noch weit bedeutender, als man bisher angenommen hat. Fast in sämtlichen Raaborten sind in den Straßen und Häusern große Ueberflimmungen herbeigeführt worden. Ueberall waren die Feuerwerke in regster Tätigkeit. In vielen Kellerwohnungen schwammen die Möbelstücke in den unter Wasser gefestigten Zimmern, und an einzelnen Stellen mußten die Bewohner aus den schimmenden Betten heraus gerettet werden. Da in den Vororten zum Teil noch keine Notauslässe vorhanden sind, so konnten die andringenden Wassermengen unmöglich abfließen. Das Schmerzenskind von Mummelburg bei Ueberflimmungen, der Bahnhof Mummelburg-Ost stand wieder vollständig unter Wasser. In der Langhausstraße in Wehensee wurde ein Neubau völlig unter Wasser gesetzt. Durch die Steinmauern hindurch drang das Wasser in die Nebenhäuser. Einige Bauten sind durch die Einwirkung der Ueberflimmungen in Einsturzgefahr gebracht worden. In den Laubenskolonnen und Wärmecellen ist durch Hagelschlag ganz bedeutender Schaden hervorgerufen worden. Das Obli ist stellenweise vollständig von den Wänden heruntergeschlagen worden. Besonders empfinden diesen Uebelstand die Werderschen Obstgärtner. Infolge der unaufhörlichen Niederschläge schwillt das Wasser in den Rauhkäufen stark an und es wird befürchtet, daß bei noch längerem Anhalten der Regenperiode die Fluten an vielen Stellen aus den Ufern treten.

Die Gemeinde Lankwitz hat die Durchführung der Straßenbahn Groß-Lichterfelde-Lankwitz-Tempelhof nach Berlin, und zwar möglichst bis ins Innere, bei dem städtischen Vorhaben beantragt.

Einen besonderen Automobilbahnhof hat die Große Berliner Straßenbahn für ihren neueröffneten Omnibusbetrieb in der Stadt eingerichtet. Es ist zu diesem Zweck der alte Bahnhof in der Brandenburgerstraße von den elektrischen Wagen vollständig geräumt worden. In der großen Wagenhalle haben die Automobile der „Großen Berliner Motor-Omnibusgesellschaft“ Platz gefunden. Die hinter der Halle liegende Werkstätte dient auch jetzt ihren bisherigen Zwecken. Der interessanteste Teil der neuen Anlage sind die Vorrichtungen zur Aufbewahrung und zur Füllung des Betriebsstoffes, des Benzins. Man hat mitten im Vorhof des Bahnhofs unter der Erde einen Behälter vorlegt, der nicht weniger als 20000 Liter Benzin faßt. Die Einrichtungen zur Füllung und Entleerung dieses Behälters sind mit Rücksicht auf die Feuergefährlichkeit des Benzins so getroffen, daß der Brennstoff mit Luft nicht in Verbindung tritt. Es wird daher unter Druck stehende Kohlenäure dazu verwendet, um das Benzin in den Tank und aus demselben zu befördern. Die erforderliche Kohlenäure wird in Flaschen bezogen wie sie auch für die Mineralwasser-Verfertigung Verwendung finden. Dieselben Einrichtungen bestehen auch in den Automobildepots der Allgemeinen Omnibus-Gesellschaft. Beim Brande des Viktoriaparkes hat die Anlage ihre Feuerprobe glänzend bestanden. Selbst das riesige Feuer hat dem Benzinvorrat nicht den geringsten Schaden getan.

Kurzschluß in einem Kabelschacht. Auf dem Hausvogteiplatz, unmittelbar an der Ecke der Oberwallstraße, entstand gestern früh in der sechsten Stunde Kurzschluß in einem sogenannten Kabelschacht der Berliner Elektrizitätswerke. Dadurch wurden sämtliche Lichter dabei defekt und eine hohe Stromstärke schoß aus dem Bereich hervor. Straßenpassanten sorgten für die sofortige Benachrichtigung

der Elektrizitätswerke, die denn auch den Strom nach diesem Schachte absperren. Auch im Laufe des Vormittags erschienen dann zwei Arbeiterkolonnen an der Unfallstelle, um die Reparaturarbeiten vorzunehmen. Es stellte sich heraus, daß die unter den Lichtbänken liegenden Telephonekabel nicht besonders in Mitleidenchaft gezogen waren, da sie gut isoliert sind. Nur in wenigen Telefonleitungen der Niederwallstraße traten Störungen ein. Die Reparaturarbeiten sind noch nicht beendet. Bis zum Abend konnten erst zwei Kabel wieder betriebsfähig gemacht werden. Acht Stränge liegen noch stromlos da. Die Ausbesserungsarbeiten werden noch mehrere Tage in Anspruch nehmen, da der Brand in weitem Umkreis des Kabelschachtes zerstörend gewirkt hat.

Nacht ausgef. Gestern morgen um 2 $\frac{1}{2}$ Uhr wurde von zwei Schutzmännern des 27. Polizeireviere im Köpenicker Park ein nacktes, lebendes Kind gefunden. Erst eine Viertelstunde vorher waren die Beamten an der Stelle vorbeigegangen, wo sie dann durch das Geschrei des erst wenig Stunden alten Knaben, das aus dem Gebüsch dicht an der Volksbadanstalt zu ihnen drang, aufmerksam wurden. Wann das Kind ohne jedweden Schutz bei dem buchstäblich strömenden Regen an dem Fundort gelegt worden ist, läßt sich nicht beurteilen, da es in dem Gebüsch schon gelegen haben kann, als die Schutzmänner das erste mal dort vorbeigingen. Die Beamten brachten das arme Geschöpf in einer Droschke nach der Charité, wo es sich bald erholt und gestern mittag noch am Leben war. Ueber die Mutter ist noch nichts ermittelt.

Ein großer Diebstahl ist bei dem Schlägtermeister Donich in der Allensteinerstr. 12 verübt worden. Gegen Mitternacht drang eine mehrköpfige Einbrecherbande in die Lagerräume und stahl für mehr als 12000 M. Wurst- und Fleischwaren. Sie schleppte 350 Pfund Schladwurst, zwei Zentner Speck, $\frac{1}{2}$ Zentner Schinken, 125 Leberwurst usw. fort. Die dreißigen Käfer können ihre schwere Beute nur auf einem Gefährt wegtransportiert haben.

Eine Hüpfennigmarke war das ganze Besitztum eines Mannes, dessen Leiche gestern an der von der Hecht-Brücke aus dem Schiffsgraben geflanzt wurde. Der Lebensmüde ist etwa 25 Jahre alt gewesen und hat seiner Kleidung nach den besseren Ständen angehört. In der Hofenstraße fand man ein Portemonnaie, das nicht einen Pfennig, wohl aber eine Hüpfennigmarke enthielt. Vermutlich hat der Unglückliche in der Not seinem Leben ein Ende bereitet.

Allen Badenden möge ein trauriger Unfall zur Warnung dienen, der sich auf dem Heinersdorfer See ereignet hat. Der 19jährige Wasserläufer Karl Eibing, der ein vorzüglicher Schwimmer war, hatte kurz nach dem Mittagessen ein Bad genommen. Mit vollem Magen ging er in das Wasser hinein und schwamm in den See hinaus. Pöflich sank er lautlos in die Tiefe. Eine Stunde später wurde die Leiche des jungen Mannes geborgen. Er hatte die Unvorsichtigkeit, mit gefülltem Magen zu baden, mit dem Tode büßen müssen. Ein Herzschlag hatte seinem Leben ein Ende bereitet.

Ein braver Parteigenosse ist in der Person des Krankenschwangers Otto Kasche dahingegangen und gestern zur letzten Ruhe getragen worden. Obwohl erst 50 Jahre, gehörte Kasche zu denjenigen Genossen, die geräuschlos und unauffällig, aber desto tüchtiger und wirksamer schon frühzeitig für die Partei waren und wirkten. Schon in den Tagen des Schandgesetzes, zu einer Zeit, in der das Wirken für unsere Partei mit großen Gefahren für die Beteiligten verbunden war, stand Otto Kasche seinen Mann; auch später erklärte er nicht, als er seine freie Zeit mehr der Förderung des Freiheitsliebenden zuwandte. Er gehörte mit zu den Gründern des Arbeiter-Sängerbundes und stand seit der Gründung in seiner Eigenschaft als Kassierer im Mittelpunkt der freiwirtschaftlichen Sangesbestrebungen. — Otto Kasche war gewissermaßen das Halbtatzen der Sänger Berlins und der Umgebung. Kein Sängerfest des Bundes war denkbar ohne Otto Kasche. In gleich eifriger Weise war er tätig in seiner Eigenschaft als Mitglied der „Viedergemeinschaft“ und noch anlässlich der Pflingsten im Gewerkschaftshause tagenden Generalversammlung der „Viedergemeinschaft“ wurde von den verschiedensten Delegierten des damals durch seine Krankheit am Erscheinen verhinderten Kasche anerkennend gedacht. Otto Kasche versimpelte aber nicht im Gesangswezen, immer wirkte er, wenn es galt und wo er konnte, für die Partei, die er voran stellte. In der selbstlosesten und uneigennützigsten Weise hat Kasche für die Partei und für den Arbeiterkampf gelebt und gestrebt und daß dieses sein Streben Anerkennung gefunden, bewiesen die zahlreichen Kranzspenden, die ihm Partei- und Sangesfreunde als letztes Liebeszeichen auf seinen Sarg legten.

Am Wilhelmsdörfer vom Tode überrascht. Auf dem Bahnhof Zoologischer Garten hat sich gestern ein trauriger Vorfall abgespielt. Das in der Koloniestr. 16/17 wohnhafte gewesene Fräulein Drexel war an den Wilhelmsdörfer herangeritten, um eine Fahrkarte nach dem Gesundbrunnen zu lösen. Mit dem Geldstück in der Hand brach sie plötzlich leblos zusammen und verschied nach wenigen Sekunden. Man brachte die Vermorte nach der Unfallstation 20, wo aber der diensttunende Arzt nur noch den infolge Herzschlags eingetretenen Tod feststellen konnte.

Im Luisenpark gelangt bis Schluss der Woche „Perzettes Gilt“. Schauspiel in fünf Akten nach einem Roman des L. Coromy von Hugo Wisse zur Aufführung. Hugo Wisse, der Hausdichter des Luisenparktheaters, hat damit sein hundertstes Stück herausgebracht; zugleich mit diesem Jubiläum feierte er das seiner 25jährigen Wirksamkeit als Schriftsteller. Ueber das Stück selbst ist nicht allzu viel zu sagen: Es ist ein dramatischer Liebesroman im Gartenlaubensstil der Marit und Heimbürg. Der Held des Stückes ist ein junger Baron, dessen früh verstorbene Mutter von bürgerlicher Herkunft und einmal Schauspielers war. Im Streite mit einem stets kaufhändlerischen Ritter v. Kleinmannsberg, der ihm seine Mutter herabsezt, vergreift er sich an ihm und schlägt bei dieser Gelegenheit unabsichtlich den Kaufhändler. Das verzehrt ihm sein Onkel, Freiherr von Nordde, nicht. Lothar zieht von dannen, nicht ohne vorher seiner Braut, der Tochter einer russischen Gräfin, einer Nachbarin seines Onkels, das Gelübde abgelegt zu haben, sie heimzuführen, wenn er sich eine selbständige Existenz gegründet habe. Sein Vater, der ein Auge auf seine Braut geworfen hat, sucht nach seinem Fortgange eine Vereinerung beider Verlobter zu verhindern und bringt es durch verschiedene Intrigen fertig, das Mädchen als seine Gattin zu erklären. Als später Lothar heimkommt, um die Geliebte zu seinem Weibe zu machen, muß er erfahren, daß es zu spät ist; schließlich stirbt auch die junge Frau, die den Seelenschmerz nicht erwinden kann, auf offener Bühne. Gespielt wurde gut, besonders Anerkennung verdient Herr Bartel als Lothar und Antonie Jüdel als betrogene junge Frau.

Zungenstecher. In der Nacht vom 16. zum 17. Juni ist in der Potsdamerstraße, zwischen Karlsbad und Bülowstraße, der Droschkenkutscher Aug. Schimmer mit seiner Droschke von einer elektrischen Antriebsvorrichtung worden. Zeugen des Vorganges werden gebeten, dem Schwerverletzten ihre Adresse nach Drontheimerstr. 40, Quergeb. I, mitzutheilen.

Feuerwehrbesuch. Gestern früh um 6 Uhr wurde die Wehr wegen eines Brandes nach dem Hauptvogelplatz gerufen. Dort war an der Oberwallstraße-Ecke durch Kurzschluss, entstanden durch Arbeiten bei der Verlegung von Kabeln aus Anlaß des Baus der Untergrundbahn, in der Telegraphen- und Fernsprechleitung des Postamtes Feuer ausgebrochen. Die Feuerwehr besetzte die Gefahr und benachrichtigte das Postamt. Rasch um $\frac{1}{2}$ Uhr, als es in Strömen goss, wurde die zweite Kompanie nach der Köpenickerstraße 100 alarmiert. Grober Unlug war die Ursache. Der Täter, Arbeiter Berthold Biedemeier, Postenstr. 42, wurde ergriffen und der Polizei übergeben. Er hatte sich aus dem Staube machen wollen.

Verantwortl. Redakteur: Carl Bermuth, Berlin-Bildorf, Für den Inseratenteil verantw.: Th. Gluck, Berlin, Druck u. Verlag: Vorwärts-Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW.

wurde aber ergriffen und festgehalten. Ein Wohnungsbrand beschäftigte die Wehr in der Blumenstr. 16, Spiritus, Betten, Möbel und anderes brannten dort. Um Wasser auszusumpfen, rückte die Feuerwehr nach dem Metropol-Theater, dem Schültheis-Restaurant am Potsdamer Platz, Schüllstr. 19, Markgrafenstr. 58 und anderen Stellen aus. Dienun wurden in der Poststr. 8 und anderen Orten beseitigt. Außerdem brannte es in der Budowerstr. 14, Güttenstr. 11, Köpenickerstr. 185 usw.

Vorort-Nachrichten.

Pankow.

Die **Gemeindevorstellung** beschäftigte sich in ihrer letzten Sitzung nochmals mit der Aufhebung der Lustbarkeitssteuerordnung; da bei der Entscheidung kein formeller Beschluss gefasst wurde, die Steuer aufgehoben wurde diese Formalität nachgeholt und hat nunmehr der Kreisausschuss zu beschließen, ob er sich der Aufhebung der Steuer anschließt. Ein Besuch des Vereins für Wohlfahrtsarbeiten um eine Beihilfe wird einstimmig abgelehnt. Nachbewilligt werden die Mittel für die Anschaffung einer dritten Pumpe auf der Bumpstation, für welche bereits 40000 M. in den Etat eingestellt sind; es werden 15000 M. nachbewilligt. — In der höheren Mädchenschule, welche von der Gemeinde übernommen ist, sollen zwei Schulbaracken mit vier Klassen zur Aufstellung gelangen, desgleichen soll die zehnstufige Schule eingerichtet werden, das heißt, daß die Schülerin zehn Klassen zu absolvieren haben. Die Kosten belaufen sich auf circa 25000 M. ohne die permanenten Ausgaben für die Lehrkräfte. Nach sehr heftiger Debatte, in welcher festgestellt wurde, daß die Schulkommission von den Vorberatungen gar nicht unterrichtet war, wurde auf Antrag des Genossen Knudig die Angelegenheit an die Schuldeputation zurückverwiesen; es soll in der erneuten Vorlage eine vollständige Uebersicht über die entstehenden Kosten enthalten sein. — Eine Petition an die Postverwaltung um Einrichtung einer Röhropostverbindung nach Pankow ist von der Oberpostdirektion abgelehnt worden, dagegen scheint in absehbarer Zeit die Errichtung eines zweiten Postamtes in Aussicht zu stehen.

Rixdorf.

Die **Freie Turnerschaft** veranstaltet auch in diesem Jahre wieder an den Sonntagsvormittagen während der Schulfreien Kinderspiele für Knaben und Mädchen. Diefelben beginnen am Sonntag, den 7. Juli, und werden auf dem dem Verein gehörigen, an der Grenzallee (Kolonie Wiesengrund) belegenen Turn- und Spielplatz abgehalten. Sammelpunkte sind: 1. Berg- und Rixdorfstraßen-Ecke (am Denkm.) 2. Am Bahnhof Rixdorf (Vergstrahe). Abmarsch von dort um 8 Uhr. Rückmarsch um $\frac{1}{2}$ 12 Uhr. An den Spielen können auch Kinder von Nichtmitgliedern des Vereins teilnehmen.

Lichtenberg.

Nach erfolgter Bestätigung ist der Stadtrat Dr. Unger-Posen am 1. Juli in sein Amt als Beigeordneter eingeführt worden. Dr. Unger fungiert gleichzeitig als stellvertretender Amts- und Gemeindevorsteher. — Die gewerblichen Anlagen der Gemeinde — Gas, Wasser und Elektrizität — haben sich auch im Rechnungsjahre 1906 als für die Gemeindefinanzen recht nutzbringend erwiesen. Während nach dem Vorausschlage für das Etatsjahr 220 000 Mark an die Gemeindekasse abzuführen waren, steht nicht nur dieser Betrag, sondern noch weitere 145 000 Mark auf Grund einer Hochbilanz zur Verfügung. Das Gaswerk liefert einen Ueberschuß von 180 000 Mark, das Wasserwerk 130 000 Mark und das Elektrizitätswerk 48 000 M. Zum Schmerze der Dividendenjäger werden diese Ueberschüsse nicht einer kleinen Clique von Kapitalisten, sondern der Gesamtheit zugeführt. Die Terraingesellschaft Frankfurter Chaussee-Aktiengesellschaft hat gelegentlich ihrer Generalversammlung wieder einmal einen Einblick gewährt, wie lukrativ sich der Bodemacher gestaltet. Die Abschlässe des letzten Geschäftsjahres ergaben einen Preis von 500 bis 800 M. für die Quadratrate. Auf Anfrage eines Aktionärs teilte die Verwaltung mit, daß der Selbstkostenpreis boreifen Landes sich auf — 628 M. stelle! Das heißt ein Geschäft!

Treptow-Baumshulenberg.

Den **Parteigenossen** zur Nachricht, daß am Sonntag, den 7. Juli ex. der Gesangsverein „Liedesfreundschaft“ ein Waldfest in der Königsheide veranstaltet. Für Unterhaltung usw. ist bestens gesorgt. Platz ist auch genügend vorhanden und ist nur nötig, daß alle mit Kind und Kegel erscheinen.

Königs-Wusterhausen.

Eine verhängnisvolle Karambolage hat sich auf der Mittenwalder Kleinbahn zugetragen. Durch den Vagabundier Weigel aus Mittenwalde sollte eine große Lokomotive nach Königs-Wusterhausen transportiert werden. Sie war mit vier Pferden bespannt. An der Ueberfahrt der Mittenwalder Bahn an der Chaussee bei Königs-Wusterhausen stieß die Lokomotive mit der Maschine eines heransfahrenden Personenzuges zusammen. Die Lokomotive wurde durch den Anprall zur Seite geschleudert und eines der Pferde wurde auf der Stelle getötet. Zwei weitere Pferde erlitten schwere Verletzungen und werden jedenfalls getötet. Der Kutscher flog im großen Bogen auf die Eisenbahngleise und zog sich bei dem Sturz äußere Verletzungen zu. Die den Transport begleitenden Personen behaupten, der Maschinenfürer habe kein Warnungsgeläch gegeben. Dagegen wollen die Zugbeamten an der Lokomotive keine Laterne gesehen haben und bei der herrschenden Dunkelheit infolge dessen vom dem Hindernis auf den Schienen nichts bemerkt haben.

Bernau.

Ueber „Erziehung und Unterricht als Mittel im Klassenkampf“ referierte in der letzten Mitgliederversammlung des Wahlvereins Genosse Dominik. An das mit Beifall ausgenommene Referat schloß sich eine rege Diskussion. Der Antrag des Vorstandes, die Wahlvereinsversammlungen jeden vierten Sonnabend im Monat stattfinden zu lassen, fand Annahme. Außerdem wurde darauf hingewiesen, daß die Wählerlisten zur Stadtverordnetenwahl von Mitte Juli an ausliegen und aufgefördert, dieselben einzusehen. Den als Schlußworten angemeldeten Wahlberechtigten wurde aufgegeben, ihre Eintragung als Chambregarnisten zu bewirken, um dem Wahlrecht Gebrauch machen zu können. In der nächsten Versammlung hält Genosse Dominik einen Vortrag über „Recht und Pflicht“. Der Vorsitzende forderte auf, für regen Besuch zu agitieren.

Vermischtes.

Einen großen Juwelendiebstahl hat ein Schauspieler Lütze in Nürnberg verübt. L. besahnte sich mit dem Vertriebs von Schmuckfassen und reiste viel. Er erschien kürzlich bei dem Wiener Juwelier Herzl und gab vor, für hochstehende Verwandte Schmuckfassen zu besorgen. Als guter Kenner von Brillanten suchte L. die besten Stücke aus, die einen Gesamtwert von 430 000 Kronen repräsentieren. Alles wurde sorgfältig in einen kleinen Koffer getan, der dann verschlossen wurde. Es wurde verabredet, daß die Schwägerin des Herzl, eine 33jährige Dame, deren Bräutigam in Hamburg domiziliert, mit Lütze zusammen die Reise nach Nürnberg antreten sollte. So geschah es auch, und beide reisten ab. Zuvor aber hatte Herzl seiner Schwägerin aufs dringendste ans Herz gelegt, die Wertfassen niemals aus der Hand zu geben. In Nürnberg angekommen, stiegen Lütze und die Verwandte des Herrn Herzl im vornehmsten Hotel ab. Man beschloß, mit den Geschäften erst am nächsten Tage zu beginnen und den Abend gemeinsam zu verbringen. Auf Veranlassung Lützes stellte seine Begleiterin dem verschlossenen Juwelensack in Lützes Zimmer; dann machten beide eine Automobilsfahrten, und abends soupierten sie in dem Speisefalon ihres Hotels. Gegen 9 Uhr erhob sich Lütze

während des Rauchs mit einer kurzen Entschuldigung, um — nicht wieder zurückzugehen. Nach dem Verlaufe von etwa einer Viertelstunde erschien ein angeblicher Freund des Lütze bei der Schwägerin Herzl und teilte ihr mit, daß Lütze nach Berlin gefahren sei, um dort von seiner Schwägerin Schmuck zu holen. Dann entsetzte er sich, und auch er wurde nicht wieder gesehen. Nun begab sich die Dame in Lützes Hotelzimmer; dort fand sie den vollkommen korrekt verschlossenen Juwelensack vor. Aber als sie ihn öffnete, prallte sie entsetzt zurück — er war seines wertvollen Inhalts beraubt, die Juwelen waren verschwunden. Die Schwägerin Herzl reiste, da sie sich in ihrer Verzweiflung nicht nach Berlin zurückgehen getraute, noch in derselben Nacht zu ihrem Bräutigam nach Hamburg, nachdem sie jedoch vorher die Angelegenheit der Polizei übergeben und auch Herrn Herzl telegraphisch von dem Vorgefallenen in Kenntnis gesetzt hatte. L. ist noch nicht ergriffen.

Verhundertener Bürgermeister. Auf der Fahrt nach Berlin ist der Bürgermeister von Oppeln, Dr. Böckl, verschwunden. Der Vermisste hatte die Absicht gehabt, nach Berlin zu fahren, und am 10. Juni fuhr er von Oppeln ab. Bis zum heutigen Tage ist er aber noch nicht in Berlin eingetroffen. Auch seine Angehörigen in Oppeln sind noch ohne jegliche Nachricht über den Verbleib des Verhundertenen. Die Berliner Polizeibehörde hat nach allen Richtungen hin die Nachforschungen nach dem Verbleib des Vermissten in die Wege geleitet. Es liegt vielleicht ein Unglücksfall vor, doch wird auch damit geredet, daß Dr. B. einem Verbrechen zum Opfer gefallen ist. Ein auf dem Postamt 24 für ihn lagernder Brief ist noch nicht abgeholt worden. Die Einwohnerchaft von Oppeln ist natürlich in der größten Aufregung über das Schicksal ihres Bürgermeisters. Ob er die Reichshauptstadt überhaupt betreten hat, oder ob ihm schon während der Fahrt irgend etwas zugestoßen ist, bedarf der Aufklärung. Am rechten Oberarm weist der Verhundertene einen Schnitt auf. Dr. B. trägt einen goldenen Aneifer.

Die **schweren Gewitter** der letzten Tage haben auch in der Neumark großen Schaden angerichtet. Besonders schwer ist das Städtchen Neubamm bei Küstrin getroffen. Wie uns von dort berichtet wird, tobte daselbst in der letzten Nacht ein Gewitter, verbunden mit orkanartigem Sturm und Hagelschlag. Hagelschläge in der Größe von Taubeneiern haben die ganze Ernte und vor allem auch das Obst an den Bäumen vollständig vernichtet. Die beiden Kirchhöfe des Ortes wurden so zertrümmert, daß viele alte Särge bloß gelegt sind. Der Sturm hob die frischen Heumieten und trieb sie in den See. Die Schleusen des Mühlengrabens wurden durch das Heu verstopft, das Wasser trat aus den Ufern und gefährdete viele Häuser. Nach angelegentlichem nächtlicher Arbeit war es möglich, die Schleusen frei zu machen und nun (schon) das Wasser den schmalen Mühlengraben hinab, überflutete die Felber, beschädigte die massive Wilhelmbrücke und durchbrach schließlich den Bahndamm der Stargard-Küstriner Eisenbahn, so daß die Züge mehrstündige Verspätungen hatten und auch jetzt noch notwendiger Wiederherstellung des Damms nur mit großer Vorsicht über die gefährdete Stelle geführt werden können. Der Verkehr mit den Nachbardsorten ist unmöglich, weil Chausseen und Felber eine große Wasserfläche bilden. Sämtliche Fenster der Kirche und vieler Wohnhäuser sind vom Hagel zertrümmert worden. Der Sturm hat auch viele Fabrikschornsteine beschädigt. Unter den letzten Obstbäumen der Gärten lagen auf fingerhoher Höhe sämtliche Ähren und unreife Früchte. Die Ueberflutung hat die Felber derart aufgewühlt, daß auch an eine Kartoffelernte nicht mehr zu denken ist, so daß die Landwirte jener Gegend schwer geschädigt sind.

In dem Raubmordprozeß gegen den Arbeiter Polebnik, der beschuldigt war, den Bierkutscher Haase von der Schültheis-Bräuerei in Berlin auf der Fürstenwalder Chaussee ermordet und beraubt zu haben, ist gestern Abend das Urteil gesprochen worden. Es lautete auf Freisprechung. Rangels Fehlschuß hinreichender Beweise wurde der Angeklagte freigesprochen und sofort aus der Haft entlassen. Die Zeugenaussagen, die für B. belastend waren, stützten sich hauptsächlich auf die Wiedergabe von Aeußerungen, die der Angeklagte sowohl vor der Verübung des Raubmordes an dem Bierkutscher Haase als auch kurz danach anderen Personen gegenüber getan hatte. Wie wir schon seinerzeit bei Entdeckung des Verbrechens wiederholt berichtet, waren es gerade diese Aeußerungen, die den Verdacht der Täterschaft auf B. lenkten. Obwohl noch niemand in Rünchberg von dem Mord etwas wußte, erzählte B. davon. Er gab dabei stets an, Haase sei erschossen worden. Besonders verdächtig hatte sich der Angeklagte auch durch die Aeußerungen einem jungen polnischen Mädchen gegenüber gemacht. Er sagte ihr, er werde in allergeringer Zeit in dem Besitz von 250 M. sein; sie solle mit ihm nach der Stadt fahren und dort würde er ihr schöne Sachen kaufen. Auch während seines Aufenthalts in Berlin nach der Entlassung aus der ersten Untersuchungshaft redete B. viel über den Mord. Gerichtschemiker Dr. Jeserich, der damals die mit Blut getränkten Kleidungsstücke sowie das Mordinstrument, die Axt, an der ebenfalls Blut und Haare kleben, zur chemischen Untersuchung erhielt, hatte festgestellt, daß das Blut von Menschen herrühre. Da B. aber in der fraglichen Zeit in eine blutige Schlägerei verwickelt gewesen war, so konnten die Blutspuren an seiner Kleidung auch hier von herrühren. Auf Grund der Zeugenernehmung, die erhebliche Belastungsmomente gegen den Angeklagten nicht ergab, verneinte die Geschworenen die Schuldfassung. Die Nachforschungen nach dem wahren Mörder des Haase werden nun wieder von neuem aufgenommen werden. Da bereits nahezu dreiviertel Jahr seit der Verübung des Mordes vergangen sind, so dürfte es jetzt schwer halten, neue Spuren des Täters zu finden.

Ein Eisenbahnunfall. Gestern Abend fuhr der Personenzug 975 von Kottbus auf den vor dem Abschlußsignal des Bahnhofes Frankfurt a. O. haltenden Güterzug 6349 im Kilometer 151,1 auf. Leicht verletzt wurden zwei Personen aus Frankfurt a. O. Fünf Güterwagen wurden stark beschädigt. Die Sperrung der Strecke dauert voraussichtlich 12 Stunden. Der Personenverkehr wird durch Umsteigen aufrecht erhalten. Untersuchung ist eingeleitet.

Ein furchtbarer Orkan hat in Messina und in der Umgegend gestern Stundenlang gewütet. Bäume wurden entwurzelt und Dächer abgedeckt. Der angerichtete Schaden ist enorm, die Ernte ist völlig vernichtet.

Eingeführt ist gestern in Cincinnati ein vierstöckiges Wohnhaus, während zahlreiche Arbeiter an einem Neubau beschäftigt waren. Es heißt, daß 12 Arbeiter umgekommen seien.

Witterungsübericht vom 3. Juli 1907, morgens 8 Uhr.

Stationen	Barometerrhoch in mm	Windrichtung	Windstärke	Wetter	Temp. in C.	Stationen	Barometerrhoch in mm	Windrichtung	Windstärke	Wetter	Temp. in C.
Swinemünde	760,0	SW	3	Regen	12	Haparanda	762,0	SW	4	molkig	14
Danzburg	767,0	SW	3	Regen	10	Petersburg	767,0	SW	4	molkig	12
Berlin	763,0	SW	4	Regen	9	Scilly	756,0	SW	4	Regen	22
Kanaka W.	761,0	SW	3	molkig	12	Aberdeen	766,0	SW	2	hals bb.	12
Rünchberg	762,0	SW	5	Regen	8	Garis	762,0	SW	1	molkig	11
Wien	757,0	SW	8	hals bb.	14						

Wetter-Prognose für Donnerstag, den 4. Juli 1907. Wärmer, zunächst anfließend der mäßigen südlichen Winde; später wieder zunehmende Bewölkung und etwas Regen. Berliner Wetterbureau.

Wasserstand am 3. Juli dorn. Elbe bei Hülsta. — Meter, bei Dresden — 1,33 sp. — Elbe bei Magdeburg 1,11 Meter. — Oder bei Kattow 1,23 Meter. — Oder bei Breslau — 1,42 Meter. — Oder bei Belg 1,88 Meter. — Reihemündung 1,92 Meter.